B 4297

KORRESPONDENZBLATT

Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Nr. 11 November 2024
139. Jahrgang

Inhalt

Artikel

Daniel Hoffmann
Herta Müller ... 205

Rudolf Keller
100 Jahre Verein für bayerische Kirchengeschichte 210

Karl Eberlein
Religionskritik, gute Mächte, Kirche für Andere 216

Update Exegese

Irmtraud Fischer
Die Welt erzeugenden Erzeltern-Erzählungen 211

Liebe Leserin ... 209

Bücher 221

Aus- und Fortbildung 224

Autorinnen/Autoren 227

Impressum 227

Letzte Meldung 228

Artikel

Herta Müller, die Weihnachtsgeschichte und wir

1. Herta Müller

Das Grundgesetz unserer Bundesrepublik hat im Mai dieses Jahres seinen 75. Geburtstag gefeiert. Bereits 2022 erschien im Verlag C. H. Beck ein literarischer Kommentar zum Grundgesetz, in dem unterschiedlichste Kulturschaffende jeweils einen Artikel oder Abschnitt literarisch, subjektiv und essayistisch kommentieren.[1] Artikel 1 GG kommentiert die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller unter dem Titel „Unsichtbares Gepäck".[2] Müller verortet die Rede von der Würde zunächst kurz und pointiert in der Zeit der Aufklärung und hebt dann ihre Bedeutung nach dem Nationalsozialismus hervor. Dabei merkt sie kritisch an, dass trotz des 1949 verabschiedeten Gesetzestextes erst einmal viele Menschen der Bundesrepublik von der umfassenden Achtung ihrer Würde ausgeschlossen waren: Sinti und Roma, Homosexuelle, Frauen und die während der NS-Zeit ins Exil Vertriebenen wie der spätere Bundeskanzler Willy Brandt. Müller kommt dann natürlich auch auf ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen, wie es ihr gelang, als Nachkommin von Banater Schwaben in der sozialistischen Diktatur im Rumänien Ceauşescus ihre Würde zu behalten. Vier Gedanken ihres anregenden Textes seien hervorgehoben:

(1.) Was einem verwehrt wird, ist dennoch in seiner Abwesenheit gegenwärtig. Die eigene Freiheit ist gerade in der Unterdrückung in der Diktatur anwesend.

> „Sie ist als Abwesenheit vorhanden, sie weiß, dass

1 Vgl. Georg M. Oswald (Hg.): Das Grundgesetz. Ein literarischer Kommentar, München 2022; sowie die Einleitung: Georg M. Oswald: Ein großes Versprechen, in: a. a. O., 9–14.
2 Vgl. Herta Müller: Unsichtbares Gepäck, in: Oswald (Hg.): Grundgesetz (s. Anm. 2), 21–34. Der Beitrag ist über die Leseprobe leicht zugänglich: https://cdn-assetservice.ecom-api.beck-shop.de/productattachment/readingsample/15019986/33743726_leseprobe%20das%20grundgesetz.pdf – letzter Zugriff am 7.10.2024. Er wurde wieder abgedruckt in: Herta Müller: Eine Fliege kommt durch einen halben Wald, Hamburg 2023, 7–23. Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die Erstfassung von 2022.

Bitte beachten!

Wegen Terminhäufung vor Weihnachten wird der Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe 2025 vorverlegt auf

10. Dezember 2024

> sie verkrüppelt wird. Sie wird so gestört, dass sie dort, wo sie beginnt, sofort aufhört. Das Ende frisst den Anfang vom ersten Moment an. Da sie jedoch immer, wenn auch nur als Gegenteil von sich selbst, vorhanden bleibt, ist sie im Kopf mehr als bloße Projektion. Sie ist kein stummes Kopfbild, sondern ein furchtbar genaues Gefühl" (27).

Wie die Unterdrückung mit der Freiheit einhergeht, so denkt auch der Hunger permanent ans fehlende Essen. Wer Hunger hat, redet nicht über den Hunger, sondern über Rezepte, vergangene Genüsse und gedeckte Tafeln.[3]

(2.) Würde ist immer konkret.

> „Das Deutlichste, was ich gelernt habe, kann ich ganz einfach sagen: Freiheit und Würde sind immer konkret. Sie sind da, oder sie fehlen in jeder einzelnen Sache. Allgemein kann ich darüber gar nicht reden. Es führt mich nirgends hin, wenn ich es versuche" (28).

Wo Würde und Freiheit nicht konkret realisiert sind, auch und gerade im Schutz der Würde von sog. Außenseitern,[4] da werden sie zu leeren Begriffen.

(3.) Ihre eigene, wohlgemerkt als Frage formulierte, Definition von Würde lautet: „Bedeutet vielleicht Würde, dass man von seinem Leben keinerlei Nutzen akzeptiert, der jemand anderem schadet?" (34)

(4.) Wer einmal seine Würde verloren hat, wessen Würde einmal gebrochen wurde, den lässt diese Erfahrung nicht mehr los. Sie begleitet ihn fortan als ‚unsichtbares Gepäck'.

> „Kann es sein, dass sich der Verlust der Würde anders meldet als der Verlust der Freiheit? Unbewusster und daher später – zwar unbegreiflicher, aber umso stärker. Als unsichtbares Gepäck" (ebd.).

2. Bibelauslegung

Müllers Rede vom unsichtbaren Gepäck scheint mir für die Kunst der Bibelauslegung in mehrfacher Weise anschlussfähig zu sein. Das sind zunächst wir Auslegende mit dem uns eigenen ‚unsichtbaren Gepäck'. Es gehört zu den grundlegenden Aufgaben historisch-kritischer Bibelauslegung, zuerst sich selbst gegenüber kritisch zu sein und zu reflektieren, was einem wieso in einem biblischen Text auffällt, anspricht oder aufstößt und mit wem man sich wieso identifiziert.[5] Reflektierte Textauslegung bedeutet: Die Auslegungsperson beobachtet permanent ihr eigenes Vorgehen, ihre Textwahrnehmungen und bewertet diese kritisch.[6]

Was nun ist unser unsichtbares Gepäck? Jede*r wird eigene Antworten darauf finden müssen. In unseren Breitengraden sind es glücklicherweise oft keine Erfahrungen aus der Diktatur und dennoch tragen wir, trage ich vieles mit mir herum, was ich unreflektiert in den Bibeltext eintrage. Ich will z. B. wissen, wie es wirklich war.[7] Was ist wirklich geschehen, in der Nacht (oder am Tag), als Jesus geboren wurde? Es ist – mit Michel Foucault gesprochen – die historische Episteme, die mein Denken prägt und der ich kaum entkommen kann.[8] Es fällt mir deshalb schwer, mich in die (andere) Wirklichkeit der biblischen Weihnachtsgeschichte hineinnehmen zu lassen.[9] Oder: Ich setze entsprechend meinen bürgerlichen, gesicherten Verhältnissen diese auch für die Familie Jesu voraus: Josef und Maria und dann auch das Jesuskind auf Familienausflug nach Bethlehem. Bei der Geburt läuft alles glatt. Die mit Stroh gepolsterte Krippe mag zwar ein ungewöhnlicher Ort sein, aber in dem Stall, in dem sie steht, ist es doch irgendwie auch gemütlich. Die Wickeltasche mit sauberen Windeln und Wundcreme ist dabei und natürlich Proviant. Kalt ist es in der heiligen Nacht bestimmt nicht gewesen. Das Lächeln des ruhig schlafenden Kindes hat alle Herzen gewärmt, wie Ochs und Esel und der himmlische Engelsglanz über dem Stall. Das Ganze mischt sich mit einem friedlich-harmonischen, satten und glücklichen Weihnachtsgefühl, das nach meiner Erinnerung die Weih-

3 Vgl. auch Herta Müller: Atemschaukel. Roman, München 2009, 24 f.115 f.157 f.

4 Vgl. auch Oswald: Versprechen (s. Anm. 2), 13 f.

5 Vgl. Sarah Vecerea: Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus, Ostfildern 2022, 10–13. 182–184.

6 Vgl. Angelika Reichert: Zwischen Hermeneutik und Methodik. Erfahrungen, Anregungen und Beispiele zur Auslegung neutestamentlicher Texte, Leipzig 2023, 11. 75–78.

7 Vgl. Wolfgang Stegemann: „Was wird aus der ‚wirklichen' Geschichte?", in: Eve-Marie Becker (Hg.): Neutestamentliche Wissenschaft. Autobiographische Essays aus der Evangelischen Theologie (UTB 2475), Tübingen/Basel 2003, 255–268; Johannes Fischer: Ging Jesus über den See Genezareth?, in: EvTh 83 (2023), 431–443.

8 Vgl. Klaus Neumann: „Die Worte und die Dinge und die Hermeneutik". Die Geschichte der Hermeneutik mit Michel Foucault gelesen, in: Martin Fritz/Regine Fritz (Hg.): Sprachen des Glaubens. Philosophische und theologische Perspektiven. Mit Beiträgen von Susanne Breit-Kessler u. a. (ThAkz 7), Stuttgart 2013, 76–92

9 Vgl. Klaus Wengst: Geschichte(n) und Wahrheit. Anmerkungen zum biblischen Wirklichkeitsverständnis, in: EvTh 68 (2008), 178–192.

nachtsfeste meiner Kindheit geprägt hat. Als Mann identifiziere ich mich mit Josef als treusorgendem Vater, der sich um seine Maria und sein Kind gut kümmert.

Ich übertreibe bewusst und gestehe doch, dass solche Bilder immer wieder bei mir aufkommen, wenn ich Lk 2, 1–21 lese und höre.

Doch ist das bei allen so? Was bringen andere Menschen, die vielleicht an Weihnachten unsere Gottesdienste besuchen, mit? Sind da vielleicht traumatische Erfahrungen, zerrüttete Familienverhältnisse, Angst, Hunger, Wut? Das unsichtbare Gepäck bestimmt nicht nur meinen Textzugriff, sondern auch den der Hörer*innen – wie es das homiletische Dreieck lehrt, worauf ich hier nicht weiter eingehe.

3. Herta Müller

Bevor Lukas mit seiner Weihnachtsgeschichte das Wort hat, kehre ich noch einmal kurz zu Herta Müller und ihren Texten zurück. Darin thematisiert sie immer wieder die Stärke aber auch die Grenzen der Sprache, von Sätzen und Texten. Worte und Sätze können einen retten und eine gewisse innere Unabhängigkeit von der äußeren harten Realität bewirken, wie sie z. B. im kleinen rumänischen Heimatdorf[10] oder im sowjetischen Arbeitslager[11] erfahren wird. Aber die Sprache ist auch Teil eines umfassenderen Systems und entkommt ihm nicht immer, sondern wendet sich manchmal gerade gegen die vom System Unterdrückten, die in der Sprache ihren letzten Zufluchtsort hatten.[12] Deshalb insistiert Müller darauf, dass es Gedanken gibt, die jenseits der Worte liegen, nicht verbalisiert werden können und die Unabhängigkeit und Freiheit des Menschen sichern.[13] Da wo Worte an ihre Grenze kommen, kommen für Müller die Dinge ins Spiel.[14] Das Taschentuch[15], die Zahnbürste[16] oder das chinesische Glasauge[17] – an banalen Dingen und Gegenständen hängt unsere Existenz und verdichtet sich unsere Person.[18] Wie die Worte können auch die Dinge Teil des Teufelskreises sein, doch kann es immer wieder an der Schnittstelle von Worten und Dingen zu einem neuen ‚Wortklang' kommen, in dem Neues, Ungeahntes und Ungesagtes aufleuchtet.[19]

4. Lukas 2,1–21

Was ist das ‚unsichtbare Gepäck' der Weihnachtsgeschichte des Lukas? Auslegende sind zur Vorsicht gemahnt. Zu schnell weiß ich es besser als der Text und sein Autor/seine Autorin. Auslegung geschieht deshalb aus einer Haltung der sensiblen Aufmerksamkeit, des genauen Hin- und Zuhörens[20] auf das Flüstern, auf das Nichtgesagte. Auslegung als genaues, wiederholtes Lesen ist eine zeitintensive Praktik wie alle Suche nach Wahrheit.[21] Es geht darum, wie Maria in Lk 2, 19 das Gehörte immer wieder neu zu bewegen, zusammenzustellen und zu deuten. Die Schweizer Neutestamentlerin Luzia Sutter Rehmann verkörpert in ihren Bibelauslegungen diese Haltung und sucht das ‚unsichtbare Gepäck' der Texte. So hat sie den Hunger und das Trauma des verlorenen römisch-jüdischen Krieges 70 n. Chr. und seiner Folgen wiederentdeckt.[22] Sie geht auf die lukanische Weihnachtgeschichte zwar nicht genauer ein, meint aber einmal zu ihr:

„Wenn Josef und Maria kein Dach über dem Kopf haben (Lk 2, 7) und draußen, bei den Tieren und Hirtinnen und Hirten auf dem Feld übernachten – denken wir dann, dass sie vielleicht auch kein Brot hatten? Oder kommt uns diese Frage gar nicht in den Sinn? Maria jedenfalls dachte an den Hunger, als sie sang: ‚Hungernde hat er mit Gutem gefüllt und Reiche leer weggeschickt' (Lk 1, 53)."[23]

Auf Sutter Rehmanns Spuren habe ich Hunger und Krieg in der Weihnachtsgeschichte in vielfacher

10 Vgl. Herta Müller: Niederungen, Hamburg 1993 (zahlreiche Auflagen).
11 Vgl. Müller: Atemschaukel (s. Anm. 3).
12 Vgl. dazu die Nobelpreisrede: Herta Müller: Jedes Wort weiß etwas vom Teufelskreis, in: Dies.: Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel, München 2011, 7–21.
13 Vgl. Herta Müller: In jeder Sprache sitzen andere Augen, in: Dies.: Der König verneigt sich und tötet, München/Wien 2003, 7–39, 14 f.
14 Vgl. Müller: Jedes Wort (s. Anm 8), 20.
15 Vgl. ebd.
16 Vgl. Herta Müller: Die Zahnbürste und das Glück. Rede zur Verleihung des Ordens Pour le mérite, in: Dies.: Eine Fliege (s. Anm. 3), 101–104.
17 Herta Müller: Das chinesische Glasauge, in: Dies.: Eine Fliege (s. Anm. 3), 50–61.
18 Müller: In jeder Sprache (s. Anm. 13), 15f.
19 Vgl. Müller: Jedes Wort (s. Anm. 12), 17–21.
20 Vgl. Byung-Chul Han: Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute, Frankfurt a. M. ²2016, 93–102; Ders.: Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart, Berlin 2019, 16 f.
21 Vgl. auch Byung-Chul Han: Undinge. Umbrüche der Lebenswelt, Berlin 22021, 14–16.93–101.
22 Vgl. Luzia Sutter Rehmann: Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament, Gütersloh 2014 (Kurzfassung: Das Verlangen nach Brot, Gerechtigkeit und Leben. Beispiele einer Hermeneutik des Hungers, in: DtPfrBl 121 [2021], 405–409); Dies.: Dämonen und unreine Geister. Die Evangelien, gelesen auf dem Hintergrund von Krieg, Vertreibung und Trauma, Gütersloh 2023.
23 Sutter Rehmann: Wut im Bauch (s. Anm. 24), 11 f.

Weise wiederentdeckt.[24] Auf den Spuren Herta Müllers kommt so das ‚unsichtbare Gepäck' sowie die Bedeutung der Worte und der Dinge in den Blick:

Dreimal wird erwähnt, dass Jesus in einem Futtertrog bzw. einer Krippe liegt (Lk 2, 7.12.16). Die Krippe als „Sinnbild für Nahrung"[25] muss leer und nicht in Gebrauch gewesen sein, wenn ein Kind darin Platz findet und keine Rede davon ist, dass Ochs und Esel an ihr sind wie in Lk 13, 15 (ähnlich auch in Jes 1, 3). Von den insgesamt achtmal findet die Krippe in der Septuaginta fünfmal im Kontext von Krisen, Mangel oder unklugem Handeln Erwähnung (LXX: Spr 14, 4; Ijob 6, 5; Joël 1, 17; Hab 3, 17; Od 4, 17 [Parallele zu Hab 3, 17]). Jesus kommt als Straßenkind unterwegs zur Welt.[26] Die leere Krippe unter freiem Himmel, in der er Platz findet, könnte Sinnbild für die Lebenssituation all derer sein, die aufgrund des Krieges orts- und heimatlos geworden sind (z. B. als Versklavte) und Hunger haben.

Zweimal wird darauf hingewiesen, dass Jesus in Windeln gewickelt ist (Lk 2, 7.12). Die banale Information, die in V. 12 gar zum Zeichen wird, drückt im Zusammenhang mit Ez 16, 4–7 JHWHs erneute, liebevolle Zuwendung zum nackten, blutigen, ausgesetzten und am Boden liegenden Jerusalem nach dem verlorenen Krieg 70 n. Chr. aus.[27] Im Zusammenhang mit Weish 7,1–6 spiegelt sich im In-Windeln-Gewickelt-Sein einerseits die Hilflosigkeit Jesu wider und andererseits wird eine ganz andere Theologie königlicher Würde entworfen, die eine scharfe Herrscherkritik gegenüber hellenistisch-römischer Herrschaft beinhaltet.[28] Die politisch propagierte Vorstellung der angebrochenen Goldenen Zeiten sowie die von Städten und Personen des Römischen Reiches vielfach begeistert aufgenommene Göttlichkeit des römischen Kaisers wird hier angesichts des realen Leids der Hungernden und vom Krieg Getroffenen und der ganz anderen Hoheit Jesu in ihrer Hohlheit entlarvt.[29]

Bethlehem wird zweimal als Ortsname erwähnt (Lk 2,4.15). Natürlich ist die Stadt Davids (2,4.11) eng mit messianischen Erwartungen verbunden (Mi 5,1–5). Innerhalb des Buches Rut wird Bethlehem zum sprechenden Namen und steht als ‚Brothausen' dafür „[d]aß und wie Menschen zu ‚Brot' und ‚Haus' kommen"[30]. Frauen sind in Rut die Akteurinnen, wie auch Maria in Lk 1f. innerhalb der jesuanischen Geburtsgeschichte die Hauptperson ist. Mit dem Buch Rut ist schließlich ebenfalls die Davidtradition verbunden, die hier für ein Ende des Hungers, eine Rückkehr ins fruchtbare Brothausen (Rut 4, 11–22) steht. In dieser Linie eines solidarischen Handelns zugunsten der Bedürftigen wird auch Jesu künftiges Handeln als Nachkomme Davids im Lukasevangelium stehen.

Die Windel angesichts der nackten Existenz der Nachkriegszeit, die leere, obdachlose Krippe, die mit einem Menschenkind gefüllt wird, der Neuanfang im Hoffnungsort ‚Brothausen' – das könnte ein Teil des unsichtbaren Gepäcks der lukanischen Weihnachtsgeschichte sein. Es gilt, noch mehr zu entdecken!

Daniel Hoffmann
Pfarrer & wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neues Testament
Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Eine ausführliche Fassung des Artikels mit umfangreichen Anmerkungen findet sich unter: https://augustana.de/forschung-lehre/neues-testament/assistent-daniel-hoffmann. Eine etwas anders ausgerichtete Kurzfassung davon unter dem Stichwort ‚Fülle' erscheint in der Dezember-Ausgabe des DtPfrBl.

24 Genauere Ausführungen zum Folgenden in der am Beitragsende erwähnten Langfassung.

25 Amy-Jill Levine: Das Evangelium nach Lukas, in: Das Neue Testament jüdisch erklärt. Lutherübersetzung. Hg. von Wolfgang Kraus u. a. Unter Mitarbeit von Jan Raithel und Florian Voss. Übersetzt von Monika Müller und Jan Raithel. Englische Ausgabe herausgegeben von Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler, Stuttgart 2021, 116–179, 123 Anm. zu Lk 2, 7.

26 Vgl. Thomas Söding / Robert Vorholt: Das Flüchtlingskind in Gottes Hand. Die Weihnachtsgeschichte der Evangelien, Ostfildern 2016, 62 f.

27 Vgl. Lukas Kundert: Jerusalem herrscht über Rom. Das Weihnachtsevangelium als Siegesbotschaft, in: ThZ 69 (2013), 478–495, 488–490.

28 Vgl. Joachim Kügler: Die Windeln des Pharao, in: Ders.: Exegese zwischen Religionsgeschichte und Pastoral (SBAB 64), Stuttgart 2017, 143–158.

29 Vgl. Stefan Schreiber: Weihnachtspolitik. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter (NTOA 82), Göttingen 2009.

30 Erich Zenger: Das Buch Ruth (ZBK. AT 8), Zürich ²1992, 32.

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Fremd" – was fällt Ihnen zu diesem Wort ein?

Was ist eigentlich der Gegenbegriff zu „fremd"? Vielleicht „vertraut"? Oder „heimisch", „bekannt"?

Bibelverse fallen mir ein: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott." (Lev. 19, 33 f., in der Lutherbibel 2017 fettgedruckt)

Viele Menschen reisen gerne ins Ausland. Dort gibt es Vieles zu bestaunen. Vieles ist anders. Es ist fremd. Das macht teilweise seinen Reiz aus. Neugier wird geweckt. Auf der anderen Seite erfährt man, wie es ist, ein Fremder zu sein: die Einheimischen begegnen einem zwar höflich, aber auch distanziert, sprechen miteinander ihre vielleicht unverständliche Landessprache, werfen neugierige, auch kritische Blicke. Vielleicht haben Sie in der sommerlichen Urlaubszeit solche Erfahrungen gemacht. Vielleicht sind Sie auch beäugt worden, wenn Sie einmal Nebenstraßen benützt haben, und haben die unausgesprochene Frage gespürt: „Was will die hier?" Wir müssen als Fremde aus uns rausgehen, auf die Einheimischen zugehen, nach dem Weg fragen, uns als hilflose Ausländer zu erkennen geben. Das ist mitunter reizvoll, mitunter mühsam. Es kostet Überwindung, aber wird oft durch eine wohltuende menschliche Begegnung belohnt.

Wo wir Einheimische sind, machen wir es wohl genauso wie die Einheimischen in anderen Ländern, sind wachsam, verfolgen hinter dem Vorhang, wer vorübergeht. Aber sind nicht auch die Einheimischen in anderen Ländern bereit, dem hilflosen Ausländer zu helfen? Zu sagen, wo's zum Schloss geht oder zur nächsten Bank? Und sind wir das nicht auch? Das ist die andere Seite: Gastfreundschaft. Gerade auf der Reise erfahren wir viel davon. Und ich bin sicher, viele, viele Menschen hierzulande sind gastfreundlich. Oder warum reisen Millionen von Menschen nach Rothenburg ob der Tauber, nach Heidelberg, nach Neuschwanstein und wohin noch in Deutschland und anderswo? Sicherlich kämen sie nicht, würden sich die Menschen an diesen Orten fremdenfeindlich verhalten. Lassen wir uns durch Medienmeldungen nicht zur Fremdenfeindlichkeit verleiten! Von gelingenden und gelungenen Begegnungen steht wenig in der Zeitung. Aber es gibt sie. Tagtäglich.

Brückenschlagende Begegnungen im trüben November wünscht Ihnen Ihr

CW

100 Jahre Verein für bayerische Kirchengeschichte

Jahrestagung und Festakt im Landeskirchlichen Archiv

Vor 100 Jahren rief der Dekan von Roth, Dr. Karl Schornbaum, den Verein für bayerische Territorialkirchengeschichte ins Leben. Schornbaum und seine Mitstreiter waren eine Initiativgruppe aus dem Pfarrerverein. Sie wollten die Arbeit, die vorher schon von einzelnen Gelehrten und Pfarrern begonnen worden war, durch die Gründung des Vereins endlich auf eine bessere Grundlage stellen. Zweck des Vereins war und ist gemäß seiner Satzung „die wissenschaftliche Erforschung der bayerischen Kirchengeschichte im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte". Dazu erscheinen seither jährlich die „Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte" – man könnte sie auch als Jahrbuch bezeichnen, denn sie erscheint in stattlichen Bänden! – und in lockerer Folge die „Arbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns" mit inzwischen über hundert Einzelbänden.

Zur Jubiläumstagung am 5./6. Juli 2024 im Haus des Landeskirchlichen Archivs waren zahlreiche Mitglieder und Freunde gekommen. Das Archiv ist einst durch den Verein ins Leben gerufen worden. So gehören Archiv und Verein, archivische Arbeit und historische Forschung in gemeinsamer Arbeit zusammen. Das unterstrich Frau Kirchenarchivdirektorin Dr. Lutz in ihrer Begrüßung am Beginn des Festakts. Das Archiv ist heute eine Einrichtung der Landeskirche, während der Verein aus dem Ehrenamt des von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstands getragen wird und im Archiv seine Geschäftsstelle hat. Mitarbeitende des Archivs hatten zur Tagung eine kleine Vitrinenausstellung im Saal vorbereitet, die wichtige Dokumente zur Entstehung des Vereins präsentierte.

Der Vorsitzende des Vereins, Professor D. Dr. Rudolf Keller (Ansbach), hieß die Tagungsteilnehmenden und die Referenten willkommen und betonte im dankbaren Rückblick, dass auch die Jubiläumstagung ganz im Zeichen des satzungsgemäßen Auftrags steht. Zum Festakt überbrachte Oberkirchenrat Stefan Reimers, der Ständige Vertreter des Landesbischofs, die Grüße der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Für das Erzbistum Bamberg sprach Domkapitular Dr. Norbert Jung. Die Stadt Nürnberg wurde von der ehrenamtlichen Stadträtin Rita Heinemann vertreten. Die Grußworte unterstrichen, wie wichtig die kirchengeschichtliche Arbeit für die Kirchen und das kulturelle Leben ist. Kirchengeschichte stellt ja auch einen beachtlichen Teil der Kulturgeschichte dar.

Namhafte Referenten waren gekommen. Zum Festakt sprach der bekannte Reformationsforscher Professor Dr. Dr. h. c. Thomas Kaufmann, Universität Göttingen, über süddeutsche Reichsstädte im Bauernkrieg. Er beleuchtete insbesondere die innerstädtischen Prozesse und Rahmenbedingungen, von denen die unterschiedlichen Ausgestaltungen der Reformation und der Reaktion auf die Bauernbewegung in den Städten Nürnberg, Rothenburg, Straßburg, Memmingen und Mühlhausen (Thüringen) geprägt waren. Dem Festakt schloss sich der feierliche Empfang bei Getränken und appetitlichen Häppchen im gastlichen Foyer des Archivs an. Alle Teilnehmenden und Gäste hatten hier Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zur Verständigung – zum Kennenlernen oder Wiedersehen.

Vier weitere Vorträge prägten die Tagung. Frau Dr. Margit Ksoll-Marcon, ehemals Generaldirektorin der Staatlichen Archive Bayerns, stellte zu Beginn das Verhältnis von Staat und Kirche anhand der Überlieferung zu den evangelischen Kirchen in Bayern in den staatlichen Archiven dar. Sie machte darauf aufmerksam, wie Bestände in verschiedenen Häusern inhaltlich von der Sache her zueinander gehören. Professor Dr. Hans-Peter Hübner sprach aus kirchenrechtlicher Sicht in historischer Perspektive über „Parität und Partnerschaft" und blickte auf hundert Jahre Bayerischer Kirchenvertrag in seiner Bedeutung für das kirchliche Leben zurück. Professor Dr. Klaus Unterburger untersuchte das Thema „Ökumenische Zusammenarbeit im Verein für bayerische Kirchengeschichte". Dieser Vortrag gab tiefe und kundige Einblicke in die Vorgeschichte und die Arbeitsweise des Vereins. Ökumenische Zusammenarbeit gehört nach seinen Ausführungen seit Beginn der territorialkirchengeschichtlichen Arbeit „zur DNA des Vereins". Das ist umso beachtlicher, wenn man sich vor Augen hält, dass der Aufbruch der ökumenischen Bewegung in den Kirchen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert noch nicht überall auf den Tagesordnungen stand. Historische Arbeit ist jedoch ohne den Blick über die Kirchengrenzen hinaus eigentlich nicht möglich. Unterburger lieferte in diesem Vortrag solide Einblicke in die Geschichte des Vereins und seine Arbeitsweise. Sowohl Hübner als auch Unterburger gehören zum Vorstand des Vereins. Professor Dr. Johannes Ehmann (Heidelberg), ein engagierter Vertreter der Badischen Territorialkirchengeschichte und Mitarbeiter in den gesamtdeutschen Gremien, sprach über „Die Bedeutung der Territorialkirchengeschichte für die Kirchen" und deutete damit auch die Brücken

in die pastoraltheologische Arbeit an. Das Potential kann man schnell entdecken. Insofern hat Ehmann auf berechtigte Spuren hingewiesen. Auf diese Spuren soll der Verein aufmerksam machen.

Abgeschlossen wurde die Tagung auf dem Nürnberger Johannisfriedhof, wo Archivoberrätin Dr. Antonia Landois und Stadtheimatpflegerin Dr. Claudia Naué die Teilnehmenden in zwei Gruppen zu bedeutenden Grabstätten dieses historisch einmaligen Friedhofs führten und kundige Erläuterungen gaben. Eine Gruppe suchte auch das Grab auf, in dem Georg Kuhr und Friedrich Wilhelm Kantzenbach, wichtige Repräsentanten des Vereins in der Vergangenheit, begraben liegen.
Die Tagung hat sich den Teilnehmenden in verschiedener Hinsicht eingeprägt, sie fand am richtigen Ort statt, denn das Archiv war sachlich das zuständige Haus. Darüber hinaus hat sich da aber auch ein gastliches und großzügiges Ambiente geöffnet. Das wurde durch vielseitiges positives Echo bestätigt.

Prof. D. Dr. Rudolf Keller, Ansbach

Update Exegese

Die Welt erzeugenden Erzeltern-Erzählungen

1. Nomen est omen: Patriarchen- oder Erzeltern-Erzählungen

Der Textbereich von Gen 12-36 wurde – und wird in manchen Publikationen noch immer – als Väter- oder Patriarchenerzählungen bezeichnet. In meinem 1994 erschienen Buch „Die Erzeltern Israels" habe ich aufgezeigt, dass allein diese Bezeichnung die Wahrnehmung derart einschränkt, dass beinahe nur jeder zweite Text rezipiert und z. B. in der katholischen Leseordnung für Sonntage verwendet wird. Die andere Hälfte der Texte handelt von Frauen oder hat Frauen im Zentrum der Handlung. Mein Vorschlag, die im Deutschen geschlechtsneutrale Verwandtschaftsbezeichnung zu verwenden, verdankt sich einer genderfairen Exegese, die das Geschlecht nicht unreflektiert als exegetische Kategorie betrachtet.

2. Familienerzählungen leiten Epochen ein

Die Kapitel Gen 12-36 sind als Erzählungen über eine Familie gestaltet. Sie sind durch Stammbäume einerseits an die Urgeschichte zurückgebunden und werden andererseits durch die Rut- und Daviderzählungen fortgeschrieben. Beide sind ebenfalls als Familienerzählungen konzipiert: Aus der universalistisch ausgerichteten Menschheitsfamilie (Genesis 1-11) wird jene Familie berufen, die schließlich zu den Stämmen Israels wird. Aus deren letztem Spross in der Juda-Linie (Genesis 38) geht über den Stammbaum in Rut 4, 18-22 David hervor. Seine Familiengeschichte erzählt die Anfänge des Königsgeschlechts im Südreich (1 Samuel 16–1 Könige 1).

Familienerzählungen leiten also in der Hebräischen Bibel die epochalen Geschichten der Menschheit, der Anfänge des Volkes Israel und des davidischen Königtums ein. In dieser Form der Darbietung entsteht eine Dynastie, ein Volk und die ganze Menschheit durch Zeugen und Gebären, was allein schon eine ausschließliche Konzentration auf das männliche Geschlecht, wie sie in der Exegesegeschichte meist gegeben war, als verfehlt erweist.

3. Völker verbindend, Räume und Zeiten überbrückend: Genealogien und Itinerare

Als verbindendes Element dieser drei großen Erzählkomplexe über Familien in mehreren Generationen fungieren Genealogien. Aus der Ursprungsfamilie der Menschheit gehen alle Völker der Erde hervor. Die Völkertafel von Genesis 10 füllt mit den Abstammungen aus den Söhnen der Familie Noahs die gesamte damals bekannte Welt; der Semitenstammbaum in Gen 11, 10-32 fokussiert sodann die Familie Terachs, aus der Abraham und Lot sowie der in Haran verbliebene Zweig hervorgehen. Genealogien überbrücken Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende, mit wenigen Namen. Sie zeigen soziale Bindungen auf, die nicht von Blutsverwandtschaft herrühren müssen, sondern die Zusammengehörigkeit zwischen Gruppen der erzählenden Zeit widerspiegeln.

Genealogische Relationen sind daher auch als soziale Machtverhältnisse zu lesen: Der Vater ist immer bedeutender als der Sohn oder der Enkel, Geschwisterrelationen geben Gleichwertigkeit an, die insbesondere beim Zwölf-Stämme-Volk Israel egalitäre Verhältnisse anzeigen. Eheschließungen verweisen auf die Verschmelzung zweier ursprünglich selbständiger sozialer Einheiten oder Ethnien, wobei jene Gruppe, die der Mann repräsentiert, die dominante geworden ist. In allen genealogischen Listen spielen Frauen als Mütter eine bedeutende Rolle, besonders in polygynen Ehen, in denen einem Mann – wie etwa Jakob – mehrere Ehefrauen zugeordnet sind. Nur die sogenannten Toledot, die der priesterlichen Literatur zuzuschreiben sind, sind rein agnatische, ausschließlich Männernamen und Zeugungen anführende Stammbäume.

Genealogien sind im Normalfall patriarchal gegliedert. Das bedeutet, dass vorrangig die Linie verfolgt wird, die über die erstgeborenen Söhne läuft, die die Funktion des die Familie leitenden Patriarchen von ihren Vätern übernehmen. Da in den Erzeltern-Erzählungen in allen Generationen die Erbfolge irregulär verläuft, und niemals der Erstgeborene des Patriarchen die Hauptlinie bildet, muss dies narrativ begründet werden. Deswegen sind in jeder der Generationen Erzählungen eingebunden, die die Stammbäume der Erstgeborenen zu Nebenlinien werden lassen. So wird Abrahams Erstgeborener Ismael vertrieben (Gen 16.; 21), Isaaks ältester Sohn Esau einerseits durch sein eigenes Verhalten, indem er sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkauft (Gen 25, 27-34), andererseits durch den Segensbetrug Jakobs in Gen 27, zur Seitenlinie. Auch Jakobs älteste Söhne disqualifizieren sich, indem Ruben mit der Nebenfrau seines Vaters schläft (Gen 35, 22) und Simeon und Levi das Blutbad von Sichem initiieren (Gen 34). Wenn sodann vorerst nicht der viertälteste Sohn Juda die Führung der Familie übernimmt, sondern der zweitjüngste Sohn Josef, so wird dies sowohl durch die Tamar-Geschichte von Gen 38 als auch durch das von den Söhnen kollektiv zu verantwortende Verbrechen an Josef (Gen 37, 18-36) erklärt. Im die Genesis abschließenden Segen übernimmt jedoch die Judalinie wieder die Führung (Gen 49, 8-12).

Mit den Genealogien sind häufig Migrationsnotizen, sogenannte Itinerare, eng verbunden. Sie zeigen die räumliche Trennung oder auch Wiedervereinigung von zusammengehörigen sozialen Einheiten an. Geografisch wird dabei der Raum des Fruchtbaren Halbmonds vom Zweistromland in den Negeb und bis Ägypten mehrmals durchschritten: Die von Gott angestoßene Migration der Familie Abrahams (Gen 12, 1-4) ist dabei die Basis für alle weiteren Wanderungen (Gen 24: Brautschau für Isaak; Flucht und Rückkehr Jakobs Gen 28; 32). Die Josefserzählung führt mit ihren Itineraren gleich mehrfach vom Verheißungsland nach Ägypten, wohin schließlich die gesamte Großfamilie Jakobs/Israels übersiedelt (Gen 46).

4. Die Verheißungen: Volk und Land Israel mit seinen Heiligtümern

Neben Genealogien und Itineraren bilden die Verheißungen ein verbindendes Band zwischen den vier Generationen der Erzeltern. Obwohl in den Erzählungen eine Vielzahl von Verheißungen identifiziert werden kann (z. B. Sohn, Nachkommenschaft, Volk, Weidegründe, Land, Beistand, Segen), kann man sie auf zwei, die mit dem Namen Israel verbunden sind, konzentrieren: Volk und Land. Denn auch Geburtsankündigungen an die Mutter haben letztendlich das Ziel, in ein großes Volk zu münden, und der Beistand Gottes bewahrt seinen Verheißungsträger, um dies zu erreichen. Verheißungen erfüllen sich nicht in der Generation, der sie gegeben werden, sondern erst in ferner Zukunft. So erfüllt sich die Zusage, zu einem großen Volk zu werden, nicht an Abraham, und die Landverheißung wird nach dem biblischen Erzählverlauf erst nach dem Auszug aus Ägypten umgesetzt.

Direkte Adressaten göttlicher Verheißungen sind in der Verheißungslinie auf der sprachlichen Ebene ausschließlich die Patriarchen. Dass ihre Frauen mitgemeint sind, erschließt sich aus den folgenden Erzählungen. So kann Abraham die göttliche Verheißung nicht mit jeder Frau erfüllen, sondern sie ist ebenso an Sara gebunden, denn sein Erstgeborener Ismael steht zwar auch unter Verheißungen, bildet aber nicht die Haupt- und Segenslinie. Auch den Preisgabe-Erzählungen (Gen 12, 10-20; 20; 26, 1-12) ist die Problematik der Verheißungsträgerin inhärent: Wenn Abraham und Isaak ihre Ehefrauen als Schwestern ausgeben und sie damit für fremde Männer sexuell verfügbar machen, setzen sie die Verheißungsträgerin und damit die Erfüllung der göttlichen Zusage aufs Spiel. Die Gottheit Israels muss daher direkt eingreifen, um die Bedingungen wiederherzustellen. Aufschlussreich für das Faktum, dass auch die Frauen Verheißungsträgerinnen sind, ist die Erzählung um die Geburten der Frauen Jakobs. Während die ungewünschte und ungeliebte Ehefrau Lea Jakob einen Sohn nach dem anderen gebiert, bleibt die geliebte Rahel unfruchtbar (Gen 29, 9-30, 2). Sie nützt, wie schon Sara, die

Großmutter Jakobs, das altorientalische Rechtsinstitut des stellvertretenden Gebärens der Sklavin für die Hauptfrau und kommt so durch Bilha zu zwei legitimen, wenngleich nicht leiblichen Söhnen (Gen 30, 2-8). Den Namen für das zweite Kind, Naphtali, „Kämpfer", begründet sie damit, dass sie mit ihrer Schwester „Gotteskämpfe gekämpft" habe (naphtulej)elohim niphtalti) und sie überwältigt habe (jakolti Gen 30, 8). In Rut 4, 11 greifen die Ältesten und das ganze Volk genau dies auf, indem sie die Gründung des Hauses Israel den beiden Frauen Rahel und Lea zuschreiben. Auch bei Jakob spielt das Motiv des Kämpfens eine Rolle: Bei seinem Übertritt über den Jabboq bei seiner Rückkehr das Verheißungsland heißt es: „Nicht mehr ‚Jakob' wird dein Name genannt werden, sondern ‚Israel', Gottesstreiter! Denn gestritten hast du mit (sarijta (m) der Gottheit und mit Männern und du hast [sie] überwältigt." (wattukal Gen 32, 29). Jakob erkämpft sich also das Land, seine Frauen das Volk. Die Erzeltern sind die Träger der Verheißung, nicht allein die Patriarchen.

Bei Hagar, die sowohl bei der Flucht- als auch bei der Vertreibungserzählung von Gottesboten direkt eine Verheißung für ihren Sohn zugesprochen bekommt (Gen 16, 10; 21, 18), ist dies ohnedies deutlich. Sie wird von allen Frauen der Erzeltern-Erzählungen dadurch besonders hervorgehoben, weil sie die erste Figur in den Erzeltern-Erzählungen ist, die eine Erscheinung eines göttlichen Botens hat. Sie ist auch die einzige Frau in diesem Textkomplex, die den Brunnen der Gottesbegegnung benennt und dadurch wohl ein Heiligtum gründet sowie die rettende Gottheit mit einem Gedenknamen benennt (Gen 16, 13 f.). In der Verheißungslinie wird Ähnliches nur von den Patriarchen erzählt (vgl. z. B. Gen 12, 6-8; 22, 14; 28, 10-22; 33, 20; 35, 1-15).

5. Figuren, Motive und Motivumkehrungen

Aus der in den genealogischen Notizen am Ende des Semitenstammbaums erwähnten Familie Terachs, die aus ihrer Heimat in Ur in Chaldäa bereits Richtung Kanaan migriert, jedoch in Haran sich niederlässt (Gen 11, 10-32) stammen die Zentralfiguren der Erzeltern-Erzählungen. Der von Nahor und Milka abstammende Zweig verbleibt im Osten; aus ihm holen sich die Söhne der Verheißungslinie in zwei Generationen die Frauen für Eheschließungen innerhalb der Sippe (Gen 24. 29). Die Familie Abrahams folgt dem Ruf JHWHs und wandert in das verheißene Land ein, das seinen Nachkommen gegeben werden wird (Gen 12, 8).

Die Figur Abrahams ist zwiespältig gezeichnet: Er folgt (Gen 12, 1-4; 22, 1-3) und glaubt (Gen 15, 6) seiner Gottheit ein Leben lang aufs Wort. Sein Verhalten gegenüber Frauen und seinen Kindern ist jedoch ambivalent: Aber als eine Hungersnot auftritt, verlässt Abraham ungefragt das Land in Richtung Ägypten, verleugnet dort Sara als seine Ehefrau und lässt sie als seine Schwester nach der Gabe eines königlichen Brautpreises in den Harem Pharaos aufnehmen. Das Land und die Verheißungsträgerin sind damit verloren. Nur dem massiven Eingreifen Gottes, der sich für Sara einsetzt, ist es zu verdanken, dass Pharao – ohne den Brautpreis zurückzufordern – die Ehefrau zurückgibt und die Sippe eskortiert des Landes verweist (Gen 12, 10-20). Diese Geschichte wird zudem ein weiteres Mal (Gen 20; und in abgeschwächter Form auch noch einmal von Isaak und Rebekka in 26, 1-11) erzählt, und zwar just in der Zeitspanne, in der die Ahnfrau in hohem Alter schwanger wird. Zweimal gibt er sie preis, wie sich herausstellt, aus unbegründeter Angst. Zweimal gibt er auch Hagar und seinen Erstgeborenen Ismael preis (Gen 16, 21), da er nicht willens ist, gegen seine eifersüchtige Frau aufzutreten. So kann die theologisch sperrig-skandalöse Erzählung von der Bindung Isaaks in Gen 22, die einen Zwillingstext mit mehr als einem Dutzend Gemeinsamkeiten zur Vertreibung Ismaels in Gen 21, 8-21 darstellt, auch als Lebensprobe für Abraham gelesen werden: Alle Mitglieder seiner Familie hat er preisgegeben; deswegen mutet Gott am Lebensende auch dem Patriarchen zu, aus der Verheißungslinie ausgegliedert zu werden. Hat er den Erstgeborenen leichtfertig weggeschickt, so greift Gott nach dem einzig Verbliebenen, dem Sohn der Verheißung, der ihm jenseits der fruchtbaren Lebensphase noch geboren wurde. Abraham besteht die Probe. Der Sohn war freilich nie gefährdet, denn ihm wäre wohl auch nichts passiert, wenn der Vater sich geweigert hätte.

Einzig seinem Neffen Lot gegenüber ist Abraham immer solidarisch. Er lässt ihn sogar wählen, wo er sein Siedlungsgebiet haben möchte, als die Weidegebiete für zwei Clans zu klein werden, und setzt so wiederum die Landverheißung aufs Spiel. Abraham steht Lot aber weiterhin bei, als dieser von kriegerischen Königen entführt wird (Gen 14, 12-16) und er in Gefahr ist, mitsamt der sündigen Stadt Sodom unterzugehen (Gen 18, 16-33). Dennoch endet die Figur Lots tragisch: Er besteht zwar die Probe der zwei Gottesboten, die er in seinem Haus beschützt, als man sie sexuell erniedrigen will. Aber dafür ist Lot bereit, seine jugendlichen Töchter einer Gruppenvergewaltigung auszuliefern (Gen 19, 1-11). Seine Frau erstarrt auf der Flucht zur Salzsäu-

le, und mit seinen Töchtern zeugt er schließlich zwei Söhne, die einen inzestuösen Namen erhalten. Diese Erzählung wurde sehr divers interpretiert: Von einer Helden- und Heldinnengeschichte, in der eine Familie vor dem Aussterben gerettet wurde, bis zu einer Chronik der Vertuschung des Missbrauchs durch den Vater bei abwesender Mutter reicht das Spektrum. Wenn die Kinder Ammon und Moab heißen, ist dies, historisch gesprochen, wohl eine Reaktion auf das unsolidarische Verhalten der Nachbarvölker im Zuge des Untergangs des Südreichs 586 v. Chr.

Sara, die als unfruchtbare Frau in die Erzählung eingeführt wird, wird einerseits als preisgegebenes Opfer ihres Mannes vorgestellt, andererseits auch als unbeugsame Herrin ihrer Sklavin, von der sie sich einen Erben erhoffte. Sie wird in ihrem Tod die erste Erbin der Landverheißung, wenn Abraham die Grabstätte als Eigentum erwirbt.

Der lang ersehnte und verheißene Sohn Isaak wird als schwache Figur vorgestellt: Bei der Wahl seiner Braut wird er vom Vater nicht einmal gefragt (vgl. Gen 24), bei der Erteilung des Sterbesegens von seiner Frau und seinem Jüngeren betrogen (Gen 27); selbst die Schwesternlüge gelingt nicht, da der König, vor dem sie ihn schützen soll, Zärtlichkeiten mit seiner Frau beobachtet (Gen 26, 1-11). Rebekka hingegen wird als starke Frau in der Nachfolge ihres Schwiegervaters gezeichnet, da sie wie er bereit ist, ihre Familie zu verlassen und ins Verheißungsland zu ziehen (Gen 24, 60, vgl. 12, 1-4). Während ihrer problematischen Zwillingsschwangerschaft geht sie allein ans Heiligtum, um ein Orakel einzuholen, das völkerpolitische Dimension hat: Der Zweitgeborene wird die Führung übernehmen (Gen 25, 27-34). Für ihn ist sie sogar bereit, den Fluch Isaaks auf sich zu nehmen, wenn er nur den die patriarchale Erbfolge regelnden Segen erlangt, den sie als Frau nicht zu geben imstande ist (Gen 27, 13). Nach geglücktem Coup muss sie ihren Lieblingssohn allerdings zu ihrer Familie in den Osten schicken, da ihm der betrogene Bruder nach dem Leben trachtet. Auch wenn sie dies als Notwendigkeit für eine endogame Ehe darstellt, wird sie ihn nie wiedersehen (Gen 27, 41-28, 7).

Ihr Erstgeborener Esau wird als ambivalenter Charakter gezeichnet: Vom Vater geliebt (Gen 25, 28), führt er ein Leben als Jäger, achtet das Erstgeburtsrecht gering, wenn er es um das sprichwörtliche Linsengericht an seinen Bruder verkauft. Als ihn dieser auch noch um den die Sippenlegitimität weitergebenden Segen betrügt, kann er nichts mehr ändern. Aber er bleibt bei den Eltern, während der Sieger fliehen muss. Als dieser nach einem halben Leben wieder ins Land heimkehrt, ist der Gram verflogen, er empfängt ihn mit seiner Truppe beim Übertritt über den Grenzfluss (Gen 33, 1-16), zieht sich dann aber ins Siedlungsgebiet seiner Frauen nach Seir/Edom zurück (vgl. Gen 36).

Jakob wird zwar auf seiner Flucht von Gott in seiner Stellung als Verheißungsträger bestätigt (Gen 28, 10-22), aber der Betrug fällt zweifach auf ihn zurück. Gab er sich dem Vater gegenüber als der Ältere aus, so gibt ihm sein Schwiegervater die ältere Tochter anstelle der jüngeren zur Frau, und er muss weitere sieben Jahre für Rahels Brautpreis arbeiten. Das Motiv des Sohnes, der den Vater betrügt, muss er dann nochmals durch die eigenen Kinder erleben, wenn sie ihm anhand der blutgetränkten Kleidung seines Lieblingssohnes Josef klar machen wollen, dass dieser getötet worden sei (Gen 37, 31-35).

Die junge Familie Jakobs wächst auf dreizehn Kinder an, und durch schlaue Schafzucht gelangt sie zu beträchtlichem Reichtum, was sodann zur Trennung von Laban und zur Rückkehr ins Land führt. Die Gottesbegegnung, die Jakob auf dem Hinweg in Betel durch die Himmelsleiter hatte, findet ihr Äquivalent am Rückweg im Gotteskampf am Jabbok, aus dem er heil, aber als Gezeichneter und mit neuem Namen Israel hervorgeht. Danach ist er bereit, Esau zu begegnen, zieht allerdings allein mit seiner Familie weiter nach Sichem. Dort vergewaltigt der Fürstensohn seine Tochter Dina, was deren Brüder zur Eskalation der Rache anregt und Jakob aus Sichem, in dem man sich integrieren wollte, fliehen muss (Gen 34). Auf dem Weg zurück zu seinem Vater kommt er in Betel vorbei und erfüllt sein Gelübde (Gen 28, 20-22; 35, 1-15).

In der Josefsgeschichte spielt die Figur Jakobs zwar noch die bedeutende Rolle des Patriarchen, aber die Hauptfiguren sind bereits seine Söhne, insbesondere Juda und Josef, dessen zwei Kinder Jakob adoptiert. Erst ganz am Schluss der Genesis spricht er seinen Sterbesegen über seine Söhne (Gen 48-49). Aus Ägypten wird schließlich sein Leichnam ins Grab der Erzeltern überführt, wodurch der Verheißungsträger, der nach Ägypten übersiedelte, wieder zurück ins Land kommt (Gen 49, 28-50, 13).

Jakob hat Nachkommen von vier Frauen. Rahel ist die lebenslang geliebte Ehefrau (vgl. Gen 29, 11.18-20; 35, 18; 44, 20), die er am Brunnen trifft, ähnlich wie es bei seiner Mutter Rebekka war: Wer eine Frau sucht, geht zum Brunnen, denn Wasser holen ist Frauenarbeit. Als ihr Vater in der Heiratsfolge Lea bevorzugt, erfahren die Lesenden ausschließlich von den Emotionen des betrogenen Bräutigams, nicht

aber von denen Rahels. Sie hat die Liebe des Ehemannes, möchte jedoch Kinder, was zu einem heftigen Ehekrach führt (Gen 30, 1 f.). Schließlich setzt Rahel ihre Sklavin Bilha als „Leihmutter" ein. Erst nach der Geburt von elf Kindern wird Rahel mit Josef schwanger, stirbt jedoch bei der Geburt ihres zweiten Kindes nahe Betlehem, wo bis heute ein Heiligtum auf sie verweist. Diesen Sohn nennt sie Ben-Oni, „Sohn meiner Lebenskraft" – und nicht, wie häufig mit Gender-Bias übersetzt, „Unheilskind" (Gen 35, 18, vgl. Gen 49, 3). Die Episode, in der Rahel die Teraphim ihres Vaters stiehlt (Gen 31, 19-54), ist wahrscheinlich so zu deuten, dass sie damit die Sippenlegitimität ins Verheißungsland mitnimmt. Es kommt zum Streit und zum abschließenden Vertrag, der die Trennung der beiden Sippen räumlich und genealogisch besiegelt. Danach sucht keiner aus der Verheißungslinie mehr eine Braut aus dieser Familie im Osten.

Lea ist zwar die ungeliebte, aber fruchtbare Ehefrau, die Jakob sechs Söhne und die Tochter Dina gebiert sowie zwei weitere Söhne durch ihre Sklavin Silpa. Gen 29, 31-30, 24 wird zwar als „Gebärwettstreit" der beiden Schwestern, die Hauptfrauen ein und desselben Mannes sind, bezeichnet, ist aber sicher kein Votum dafür, dass der Wert von Frauen ausschließlich durch möglichst viele Kinder bemessen wird. Es ist vielmehr die Gründungserzählung des egalitär verfassten Zwölfstämmevolkes Israel, und sie hebt sich drastisch von den übrigen Texten ab, in denen eine niedrigere Geburtenrate wie in den westlichen Ländern heutzutage vorkommt. Die beiden Schwestern, die um die Zuwendung ihres Ehemannes und um Kinder konkurrieren, sind sich einig, wenn es um ihren Vater geht: Er hat sie verkauft und den Brautpreis aufgebraucht (Gen 31,15). Beide sind bereit, sich von ihrer Herkunftsfamilie zu trennen und mit Jakob ins Verheißungsland zurückzukehren. Von ihren Kindern sind – mit Ausnahme von Josef – nur Einzelepisoden, nicht aber ganze Erzählzyklen überliefert.

Urmas Nõmmik hat kürzlich gezeigt, dass die in den Erzeltern-Erzählungen verarbeiteten Motive weniger originell sind, als weitläufig vermutet, und gut in die höfische Erzähltradition des Alten Orients eingebunden sind. Das in drei Generationen ausgefaltete Betrugsmotiv in den Jakobserzählungen wurde bereits ebenso erwähnt wie das Motiv der rechten Braut am Brunnen. Wie ein roter Faden zieht sich zudem das Motiv der Unfruchtbarkeit und Kinderlosigkeit durch die Erzeltern-Erzählungen (Gen 11, 30; 15, 2; 16, 1; 25, 21; 29, 31). Alle männlichen wie weiblichen Figuren kommen schließlich doch noch zu einer Nachkommenschaft, die aufgrund der außergewöhnlichen Umstände der Empfängnis durch die Gottheit besonders hervorgehoben wird: Die Verheißungslinie verläuft nicht nach dem üblichen Erbrecht, sondern ausschließlich aufgrund göttlicher Wahl.

6. Haben die Erzeltern-Erzählungen Informationswert über die Geschichte Israels?

Herrmann Gunkel bezeichnete die Genesis als eine Sammlung von Sagen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde die biblische Darstellung der Geschichte weitgehend als historisch angesehen. Die Erzählungen wurden aufgrund ähnlicher Rechtslagen in altorientalischen Gesetzessammlungen, gleicher oder ähnlicher Namen in Archiven vorderorientalischer Kulturen sowie eines vermeintlich präjahwistischen Stadiums im Vätergottglauben in die Mittlere Bronzezeit datiert. Von solchen Annahmen hat man sich heute abgewandt und liest die Erzählungen vielmehr als epochenerschließende Familienerzählungen über die Anfänge des Nord- und des Südreiches. Eine Datierung frühestens in die Königszeit ist die logische Folge.

Die Erzählungen sind sozialgeschichtlich aufschlussreich, wenngleich auch Projektionen späterer Zeiten, wie es denn früher gewesen sein soll, nicht ausgeschlossen werden können. Die Lebensweise in Zelten, wie sie im Abraham-Sara- und Rebekka-Isaak-Kreis beschrieben wird, könnte ein solch antikisierendes Element darstellen. Sesshafte und nomadisierende Lebensformen existieren jedoch bis weit ins letzte Jahrhundert hinein zeitgleich in dieser Weltgegend. Daher ist es unwahrscheinlich, dass diese Texte als Kulturmythen verstanden werden sollen, die den Übergang von nomadisierender Viehzucht zum sesshaften Ackerbau widerspiegeln. Da die Domestizierung des Kamels im Vorderen Orient nicht vor dem fortgeschrittenen 1. Jahrtausend v. Chr. belegt ist, kann eine Erzählung wie die Brautschau um Rebekka keinesfalls in der Bronzezeit entstanden sein. Der Text setzt jedenfalls für den im Osten verbliebenen Familienzweig städtische Lebensweise in Häusern voraus.

Wenn man die genealogischen Verhältnisse, in die die Erzählungen von den Ahnen des Südens und des Nordens eingebettet werden, ernst nimmt, so kann dieser Zusammenhang von vier Generationen nicht vor dem Untergang des Nordreichs 722 v. Chr. entstanden sein. Während Texte aus dem Jakob-Kreis sehr wahrscheinlich noch im Nordreich entstanden sind, da dieser Patriarch als Gründer Israels gilt, muss die Vorschaltung der im Süden situierten Erzeltern,

Abraham und Sara, als Gründer der Verheißungslinie aus späteren Zeiten stammen. Das Königreich Juda dominierte nie über das Nordreich Israel. Indem das genealogische Narrativ den Sohn des Südreiches, Isaak, mit der Mutter des Nordreichs, Rebekka verheiratete, entsteht ein durchgängiger Erzählfaden. Dieser reicht von der aus Ur-Kasdim (Babel) ins Land migrierten Abrahamsfamilie über Isaak und Rebekka bis zum Gründer des Volkes Israel, dessen zwölf Söhne die Stämme Israels bilden, die als egalitäres Volk eine soziale Einheit bilden. Die Welt erzeugende Erzählung über vier Generationen schafft damit nicht nur eine gemeinsame Geschichte, die es in der Realität nie gab, sondern auch eine gemeinsame soziale, ethnische und religiöse Identität, die in der nachexilischen Zeit tragend wurde. Diese Harmonisierung tritt auch in anderen alttestamentlichen Textbereichen wie der Vereinigung der priesterlichen und deuteronomischen Überlieferung in der Tora zutage.

Literatur

Fischer, Irmtraud, Die Erzeltern Israels. Feministisch-theologische Studien zu Gen 12–36 (BZAW 222), Berlin 1994.

Fischer, Irmtraud, Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart 2013[4] (W. Kohlhammer).

Gunkel, Hermann, Genesis, Göttingen 1901 (Vandenhoeck & Ruprecht).

Hieke, Thomas, Die Genealogien der Genesis (HBS 39). Freiburg 2003.

Nõmmik, Urmas, Die Erzelternerzählungen im Lichte höfischer Erzählkunst: Motivkritische Studien zu den Überlieferungen von Lot, Isaak, Rebekka und Jakob (FAT 161), Tübingen 2023.

Prof. em. Dr. Dr. h. c. Irmtraud Fischer
Institut für Antike, Universität Graz.

Artikel

Religionskritik, gute Mächte, Kirche für Andere (Teil 1)

Was bei Bonhoeffer zusammengehört

Dietrich Bonhoeffer gilt als der bekannteste Theologe des 20. Jahrhunderts. Sein Lied „Von guten Mächten" kann in unserer Gegenwart als das religiöse Lied schlechthin angesehen werden, das in der Beliebtheitsskala ganz oben steht. So kann es auf den ersten Blick nur verwundern, dass eben dieser „fromme" Theologe sich in seinen von Eberhard Bethge unter dem Titel „Widerstand und Ergebung" herausgegebenen Briefen aus der Haft auch deutlich religions- und ebenso kirchenkritisch äußern konnte.

Wenn man sich etwas intensiver mit Bonhoeffers Zeugnis beschäftigt, dann tritt eine deutlich wahrnehmbare Vielschichtigkeit zutage, die sich nicht leicht auf einen Nenner bringen lässt. Das liegt gewiss auch daran, dass Bonhoeffers Spätzeugnis infolge seiner Entstehungsbedingungen fragmentarischer Art geblieben ist und Bonhoeffer keine Gelegenheit mehr zu weiteren Erläuterungen und Präzisierungen hatte. So bleibt es dabei, dass er von ganz unterschiedlichen Seiten in Anspruch genommen werden kann: von den sog. Gott-ist-tot-Theologen ebenso wie von Evangelikalen; von Linksliberalen ebenso wie (zunehmend insbesondere auch in den USA) von politisch und religiös Rechten. Die Frage „Wem gehört Bonhoeffer?" ist mehr als berechtigt.[1]

Nachfolgend möchte ich speziell der bereits angedeuteten Frage nachgehen, die mich auch existentiell umtreibt: Wie verhält sich der „fromme" Bonhoeffer zu dem „anderen" Bonhoeffer, der uns als einigermaßen kritischer (auch religions- und kirchenkritischer) Theologe entgegentritt? Trotz mancher zutage tretender Spannungen in den Aussagen kann man hier m. E. keine Gegensätze konstruieren, wenn es um das

1So der Titel eines Aufsatzes von Arnd Henze, in: Zeitzeichen 20 (2019), Heft 12, 8-10. Die kontroverse Bonhoeffer-Interpretation ist auch dadurch bedingt, dass Bonhoeffer, dessen Zeugnis von vielen sowohl theologisch als auch ekklesiologisch als nach vorne weisend verstanden worden ist, ein Gesellschafts- und Familienbild mit stark konservativ-restaurativen Zügen hatte. Hierauf kann ich nachfolgend nicht weiter eingehen. Vgl. z. B.: Sabine Dramm: V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand, Gütersloh 2005, 237 f.

späte Zeugnis Bonhoeffers geht.[2] Die religionskritischen Äußerungen und die Rede von den „guten Mächten" gehören bei Bonhoeffer zusammen.[3] Auch die Vorstellung von einer „Kirche für Andere" fügt sich hier ein.

I. Bonhoeffers Religionskritik

1. Anmerkungen zur Funktion von Religion

Wenn man Bonhoeffers religionskritische Äußerungen angemessen würdigen will, sind zunächst in aller Unvollständigkeit ein paar Anmerkungen darüber angebracht, welche Funktionen mit religiösen Systemen in Verbindung gebracht werden können.

a) Die Frage, wozu Religion gut und nützlich sei, war in früheren Zeiten höchst überflüssig. Religion (religio) war im Alten Orient und in der Antike primär „cultus deorum".[4] Von der korrekten Durchführung der auf die Götter bezogenen Riten und Zeremonien hing das Wohl und Wehe einer Gemeinschaft ab – angefangen in der Familie bis zum Staatskult. So war etwa das liturgisch korrekte Verhalten des Pharao in Ägypten wichtige Voraussetzung für das Steigen und Fallen des Nils zur rechten Zeit.[5]

b) Eine andere Entwicklung leitete – so Peter Sloterdijk – der Übergang „von der herkömmlichen Ritual-Korrektheit zu einem Wahrheitsanspruch im weiteren, ja im allgemeinsten Sinn" ein.[6] Der Ägyptologe Jan Assmann sieht die hierin begründete Unterscheidung zwischen „wahr" und „falsch" als Kennzeichen eines exklusiven Monotheismus, der sich im Alten Testament Bahn bricht.[7] Nicht mehr um das Überleben einer Gemeinschaft geht es jetzt primär, sondern um das ewige Heil jedes Einzelnen, der zugleich zur wahren Gemeinschaft der Rechtgläubigen, zur „wahren Religion"[8] gehört.

c) Konkurrierende Heilsansprüche in der Zeit der Konfessionskriege haben mit dazu beigetragen, dass im Zeitalter der Aufklärung eine völlig andere religionshermeneutische Sicht in Erscheinung trat. Jetzt kann „Religion" zu einem Kontrastbegriff zum Kirchenglauben werden. Die religiöse Veranlagung wurde als natürlicher Bestandteil des menschlichen Wesens angesehen, „an der jeder Mensch teilhat, ohne dass er sich dafür zu einer bestimmten Glaubensweise bekennen muss".[9] Später wird der liberale Theologe Ernst Troeltsch (1865-1923) von einem „religiösen Apriori" allen Menschseins reden.[10]

d) Das aufklärerische Konzept einer natürlichen Religion konnte in der Konsequenz dazu führen, die Bedeutung religiöser Organisationen entscheidend zu relativieren. Hier bekommt nun die religionshermeneutische Konzeption, wie sie insbesondere Friedrich Schleiermacher (1768-1834) vertrat, ein besonderes Gewicht. Das aufklärerische Postulat einer „natürlichen" Religion, die der geschichtlich gewordenen Religionen nicht mehr bedarf, ist für ihn eine Fiktion.[11] Es braucht die Religionen als eine Größe menschlicher Vergemeinschaftung, um die religiöse Veranlagung entwickeln und pflegen zu können. Zwischen den einzelnen Religionen kann dabei nicht in den Kategorien von „wahr" und „falsch" unterschieden werden. Wohl aber sind für Schleiermacher vergleichende Wertbeurteilungen möglich: So ist für ihn das Christentum

2 Mit dieser Feststellung ist keineswegs ausgeschlossen, dass es Entwicklungen in Bonhoeffers Denken gegeben hat, wenn man seinen gesamten Weg nachverfolgt. So hat Eberhard Bethge in seiner grundlegenden Biographie von einer „Wendung des Theologen zum Christen" sowie von einer „Wendung des Christen zum Zeitgenossen" gesprochen (E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie (1967), München [4]1978, 246.760).

3 Deutlich anders sieht dies Ralf Frisch: Widerstand und Versuchung. Als Bonhoeffers Theologie die Fassung verlor, Zürich 2022: Wie bereits der Untertitel besagt, ist nach Frisch Bonhoeffers Denken in den viel diskutierten Passagen der Gefängnisbriefe aus den Fugen geraten (wobei insbes. Beziehungslinien zu Friedrich Nietzsche hergestellt werden) und habe seine Fassung schlussendlich dann doch in dem Lied „Von guten Mächten" wieder gefunden (vgl. insbes. 157-159).

4 So die Gleichsetzung etwa bei Cicero (106-43 v. Chr.). Vgl. Peter Sloterdijk, Den Himmel zum Sprechen bringen. Über Theopoesie, Berlin 2020, 39.

5 Vgl. anschaulich Sloterdijk, 58.

6 Sloterdijk, 39.

7 Assmann redet hier von der „Mosaische(n) Unterscheidung" (Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, München/Wien 1998, 17).

8 Der Begriff „wahre Religion" (vera religio) geht auf die Schrift "De vera religione" des Kirchenvaters Augustinus aus dem Jahr 390 zurück. Obwohl es sich um einen Kontrastbegriff handelt, so signalisiert er doch, dass „Religion" als übergeordneter Begriff für unterschiedliche Glaubensvorstellungen und -praktiken verwendet werden kann.

9 So knapp zusammenfassend Wolfgang Huber, Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit.Ein Porträt, München [3]2020, 238.

10 Vgl. hier zusammenfassend Friedrich Wilhelm Graf, Ernst Troeltsch, Theologe im Welthorizont. Eine Biographie, München 2022, 222 f., und W. Huber, Dietrich Bonhoeffer, 239.

11 Vgl. Friedrich Mildenberger, Theologie für die Zeit. Wider die religiöse Interpretation der Wirklichkeit in der modernen Theologie, Stuttgart 1969, 31.

„die höchste Verwirklichung des religiösen Wesens des Menschen".[12]

Wenn man diese kurz skizzierte Entwicklung betrachtet, dann ist ein deutlicher Wandel in der Funktionszuschreibung von Religion erkennbar. Nicht mehr um eine absolute Lebensnotwendigkeit geht es im Sinn des Überlebens einer Gesellschaft oder im Sinn des ewigen Heils des Einzelnen (s. o. unter a und b),[13] sondern um Fragen der Entfaltung des Menschseins, das ohne die religiöse Dimension der Daseinsvergewisserung defizitär bleiben müsste. Man versucht also Religion gegenüber ihren Kritikern dadurch zu retten, dass man sie zu einer anthropologischen Konstante erklärt, die in verschiedenen Erscheinungsformen ihren Ausdruck finden kann. Hinzu kommt die besondere Betonung der ethischen Komponente in der Religion und damit ihre Systemrelevanz.

Hinsichtlich dieser aktuellen Funktionszuschreibungen ist anzumerken: Die ethisch-moralische Sichtweise, die pragmatisch nach dem Nutzen einer Religion fragt, verliert dann an Bedeutung, wenn eine Religionsgemeinschaft an Mitgliedern und damit an gesellschaftlichem Einfluss verliert. Die auf dem Postulat eines „religiösen Apriori" erfolgende Funktionszuschreibung hinwiederum setzt einen sehr weit gespannten Religionsbegriff voraus: Auch solche, die sich selber als „nicht religiös" verstehen, sind dann irgendwie doch religiös.

Wie aktuell die Frage nach einem religiösen Apriori ist, zeigt sich jetzt wieder in den Diskussionen über die 2023 veröffentlichte sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6). In den kontroversen Debatten geht es nicht zuletzt um den Religionsbegriff.[14] Die praktischen Konsequenzen liegen auf der Hand: Das Postulat einer religiösen Veranlagung allen Menschseins schließt in der Konsequenz ein generelles religiöses Desinteresse aus. So kommt es wesentlich auf die Religionskompetenz der Akteure an: Wenn die Kirche an Einfluss verliert, dann hat das in dieser Sicht keineswegs etwas mit dem Absterben von Religion zu tun. Es deutet nur darauf hin, dass die Kirche durch eigenes Versagen auf dem religiös-weltanschaulichen Markt ins Hintertreffen geraten ist. Auf eben dieser Argumentationsebene bewegen sich aktuell bestimmte liberaltheologische Ansätze und Kirchentheorien.[15]

2. Bonhoeffers Einspruch

In unserer heutigen religionshermeutischen Debatte kann das Zeugnis Bonhoeffers durchaus erhellend wirken. Gemeint sind jetzt speziell einschlägige Ausführungen in seinen Briefen aus der Haft, die später von Eberhard Bethge unter dem Titel „Widerstand und Ergebung" veröffentlicht wurden.[16]

Mit dem Brief aus dem Gefängnis vom 30.4.1944 setzt bei Bonhoef-

12 So zusammenfassend F. Mildenberger, 39. - Vgl. bei Schleiermacher insbes.: Der christliche Glaube, zweite Ausgabe, Halle 1830, §§ 7-10.

13 Die Vorstellung, dass die Zugehörigkeit zum rechten Glauben bzw. zur wahren Religion über ewige Seligkeit bzw. ewige Verdammnis entscheidet, war zwar auch in den großen christlichen Kirchen weit verbreitet, wird aber heute allenfalls noch von kleineren Gruppen innerhalb der großen Konfessionen und von sog. „Sekten" vertreten. Die römisch-kath. Kirche hat diesbezüglich mit dem Zweiten Vaticanum eine Kehrtwendung vollzogen (vgl. das Dokument „Nostra Aetate").

14 Vgl. hierzu: Reiner Anselm u. a.: Wie hältst du´s mit der Religiosität? Ein kritischer Blick auf die soeben erschienene Überblicksdarstellung der KMU VI, in: Zeitzeichen 24 (2023), Heft 12, 52-55. Kritisch hierzu wiederum: Friederike Erichsen-Wendt u. a.: Wie hältst du´s mit methodischer Sorgfalt? Die bisherige Kritik an der Auswertung der 6. KMU ist verfehlt, in: Zeitzeichen 25 (2024), Heft 1, 18-20. Vgl. weiter: Johannes Fischer: Religionssoziologie als neue kirchliche Leitwissenschaft? Über einen fragwürdigen Vorschlag zur Kirchenreform, in: DtPfrBl 123 (2023), 735-738. Er kritisiert bei Anselm und dessen Mitautorinnen Kristin Merle und Uta Pohl-Patalong einen sehr weitgespannten Religionsbegriff. Generell wird deutlich, dass sich der Religionsbegriff keineswegs aus rein empirischen Daten ermitteln lässt, sondern jeder Untersuchung bereits bestimmte Theorieannahmen zugrunde liegen. Dies hebt auch Martin Fritz hervor, der allerdings – deutlich anders als Fischer – den Religionsbegriff wieder deutlich weiter fasst: Triumph der Säkularisierung. Skeptische Rückfragen an die Erstauswertung der EKD-Kirchenmitg liedschaftsuntersuchung (KMU VI), in: ZRW 87 (2024), Heft 1, 3-24.

15 Als besonders deutliches Beispiel sei hier eine Schrift des inzwischen verstorbenen Berliner Praktischen Theologen Wilhelm Gräb genannt: Glaube aus freier Einsicht. Eine Theologie der Lebensdeutung, Gütersloh 2015. Gräb weist den „lebensgeschichtlichen Sinnbedürfnissen" eine entscheidende Rolle zu, für die dann christliche Traditionsbestände in entsprechend selektiver Auswahl herangezogen werden können (20).

16 Nachfolgend zitiere ich aus der vollständigen Ausgabe, die auch mit Einleitung, editorischen Anmerkungen und Kommentaren sowie einem umfangreichen Nachwort der Herausgeber versehen ist: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Vollständige Ausgabe, hg. von Chr. Gremmels, E. Bethge und R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, Gütersloh 1998 (2. Auflage der Taschenbuchausgabe 2019). Es handelt sich um den achten Band der kritischen Gesamtausgabe der Werke Bonhoeffers; abgekürzt zitiert als DBW 8.

fer eine Reihe dichter theologischer Überlegungen zum Verhältnis von Christentum bzw. Christus und Religion ein, die in gewisser Weise einen Neueinsatz in Bonhoeffers Denken darstellen.[17] Einleitend schreibt er: „Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus für uns heute eigentlich ist."[18] Dieses „Heute" charakterisiert Bonhoeffer anschließend folgendermaßen:

„Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. [...] Unsere gesamte 1900jährige christliche Verkündigung und Theologie aber baut auf dem 'religiösen Apriori' der Menschen auf. 'Christentum' ist immer eine Form (vielleicht die wahre Form) der 'Religion' gewesen. Wenn nun aber eines Tages deutlich wird, daß dieses 'Apriori' garnicht existiert, sondern daß es eine geschichtlich bedingte und vergängliche Ausdrucksform des Menschen gewesen ist, wenn also die Menschen wirklich radikal religionslos werden [...] – was bedeutet das dann für das Christentum?"[19]

Bonhoeffer grenzt sich hier nicht nur vom Religionsdiskurs vorangegangener Jahrzehnte ab, sondern sieht in der gesamten 1900jährigen Geschichte christlicher Verkündigung die von ihm kritisierte Prämisse eines religiösen Apriori am Werk. Das ist in gewisser Weise unscharf geredet: Bonhoeffer dehnt hier ein Vorstellungsmuster, das aus der religionshermeneutischen Debatte der jüngeren Vergangenheit stammt, auf die gesamte christliche Verkündigungsgeschichte aus.[20] M. E. sollte man allerdings diese Unschärfe nicht überbewerten, sondern nach der Aussageintention fragen: Bonhoeffer geht es wohl generell darum, Versuchen eine Absage zu erteilen, das Spezifische des eigenen Glaubens auf eine allgemein einsichtige Basis zu stellen.

Letztlich formuliert hier also Bonhoeffer eine Absage an apologetische Strategien der Absicherung des christlichen Glaubens, wie sie in unterschiedlichen Spielarten sog. natürlicher Theologie anzutreffen waren und anzutreffen sind[21] und setzt – salopp formuliert – ganz auf die christologische bzw. offenbarungstheologische Karte. Um die Explikation des „Christus für uns heute" geht es also und um die sensible Wahrnehmung seiner Präsenz in unserer Gegenwart. Zugleich grenzt Bonhoeffer diesen Ansatz von einer dogmatistischen Denkweise ab, die er „Offenbarungspositivismus" nennt.[22]

3. Religionslose Zeit?

Die Ablehnung von Denkstrukturen natürlicher Theologie geht bei Bonhoeffer mit einem ausgesprochen religionskritischen Impetus einher. In seinem Brief vom 30.4.1944 verbindet er seine Erwartung einer „völlig religionslosen Zeit"[23] mit der Annahme, dass Religion „nur ein Gewand des Christentums" sei.[24] Diese Ausführungen sind einigermaßen interpretationsbedürftig. Hier muss gesehen werden, dass Bonhoeffer mitunter von „Religion" in einer anderen Weise redet, als wir es gewohnt sind, Er meint damit keineswegs die bekannten religiösen Kommunikationsformen (Gebet, Gottesdienst, rituelle Handlungen usw.), die er ja selber intensiv praktiziert, sondern bestimmte religiöse Entwicklungen, die aus seiner Sicht keine Zukunft haben.[25] Möglich scheint mir auch

17 Gewiss bauten Bonhoeffers Äußerungen im Gefängnis auch in seinen überraschenden Passagen teilweise auf das auf, was er bereits vor seiner Inhaftierung im April 1943 geäußert hatte (das wird insbes. auch in den verdienstvollen editorischen Anmerkungen deutlich, in denen die Herausgeber immer wieder Bezüge zu Bonhoeffers früheren Äußerungen herstellen). Gleichwohl ist der theologische Neueinsatz unverkennbar, wie er in den Gefängnisbriefen speziell ab dem 30.4.1944 in Erscheinung trat. Dessen war sich Bonhoeffer auch sehr genau bewusst, wenn er in dem ersten diesbezüglichen Brief einleitend ausführt, dass seine theologischen Gedanken Bethge mit ihren Konsequenzen „vielleicht sogar Sorgen machen" könnten (DBW 8, 402).

18 DBW 8, 402.

19 Ebd., 402 f.

20 Zu dieser Problematik vgl. auch W. Huber, Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, 239 f.

21 Vgl. hier knapp zusammenfassend Hans-Martin Barth: Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein, Gütersloh 2013, 66-73. Er verweist u. a. auf die Vorstellung einer natürlichen Religiosität, wie sie bereits bei dem Kirchenvater Tertullian (gest. nach 220) zu finden ist, weiter auf die Annahme einer allgemeinen Gottesoffenbarung (in Unterscheidung zur speziellen biblischen Offenbarung), zu der die Vernunft als solche Zugang habe usw.

22 Einen solchen „Offenbarungspositivismus" hat Bonhoeffer bekanntlich Karl Barth vorgeworfen (vgl. DBW 8, 415 f. und 481). Es sei dahingestellt, ob dieser Vorwurf berechtigt war.

23 DBW 8, 402.

24 DBW 8, 404.

25 Wiederholt wird darauf aufmerksam gemacht, dass Bonhoeffer ein Religionsverständnis im Blick hat, wie es in Zeiten der Aufklärung um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Erscheinung trat. In diesem Verständnis ging es nicht mehr (nur) um bestimmte Religionsgemeinschaften und ihre religiösen Praktiken. In seiner ersten Vorlesung als Privatdozent im Wintersemester 1931/32 stellt Bonhoeffer die These auf, in der „nachkopernikanischen Welt" sei „statt 'Glaube' das Wort religio"

zu sein, dass Bonhoeffer in zugespitzter Form Einstellungen auf den Nenner bringt, wie sie angesichts beobachtbarer Säkularisierungsprozesse in intellektuellen Kreisen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts durchaus anzutreffen waren.[26]

Nach Lage der Dinge scheint es mir das Beste zu sein, sich am vielschichtigen Religionsverständnis Bonhoeffers nicht weiter abzuarbeiten.[27] Ergiebiger ist es m. E., konkret die religionskritischen Aspekte zu benennen, die in Bonhoeffers Reflexion erkennbar sind und die auch bestimmte Erscheinungsformen des christlichen Glaubens tangieren.

4. Religionskritische Aspekte

Bonhoeffer geht es in seiner Religionskritik um eine bestimmte religiöse Interpretation der Wirklichkeit sowie um eine bestimmte Religionspraxis:

„Was heißt nun 'religiös interpretieren'? Es heißt m. E. einerseits metaphysisch, andrerseits individualistisch reden. Beides trifft weder die biblische Botschaft noch den heutigen Menschen."[28]

Ein individualistisches Verständnis ist für Bonhoeffer nicht schon mit der Pflege eigener Innerlichkeit gegeben, sondern dann, wenn durch „die neuzeitliche Ausdifferenzierung von Lebensbereichen" die Religion „eine abgegrenzte Sphäre neben anderen" wird.[29] In diesem Sinn kann Bonhoeffer sagen: „[...] der 'religiöse Akt' ist immer etwas Partielles, der 'Glaube' ist etwas Ganzes, ein Lebensakt. Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben."[30]

Als zweites zu kritisierendes Element religiösen Selbstverständnisses nennt Bonhoeffer metaphysische Denkstrukturen. Der Begriff „Metaphysik" ist bekanntlich in der Theologie und Philosophie ein einigermaßen schillerndes Wort. Bonhoeffer geht es mit seiner Kritik der Metaphysik speziell darum, dass von Gott „nicht in den Begriffsgestalten des Absoluten, Metaphysischen, Unendlichen etc." geredet werden könne.[31] Er kritisiert damit die Vorstellung eines transzendent-jenseitigen Gottes, von dem primär in statischen Globalbegriffen zu reden ist. In der biblischen Gottesrede erkennt er einen Gott in Bewegung, der sich in die Welt hineinbegibt und inkarnatorisch sich erschließt.

Ein weiterer religionskritischer Aspekt, der etwas mit metaphysischen Denkformen zu tun hat, kommt bei Bonhoeffer hinzu: Er misstraut zutiefst religiösen Strategien, die darauf abzielen, die Menschen durch Hinweis auf ihre Defizite für religiöse Fragen zugänglich zu machen und so an religiöse bzw. kirchliche Institutionen zu binden. Dazu gehört für Bonhoeffer auf der intellektuellen Ebene, „daß man Gott nicht als Lückenbüßer unserer unvollkommenen Erkenntnis figurieren lassen darf":[32] Unter dieser Prämisse redet er von einer „mündig gewordenen Welt", die den „Vormund 'Gott'" nicht mehr braucht: „Der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden ohne Zuhilfenahme der 'Arbeitshypothese Gott'."[33] In alledem wendet sich Bonhoeffer gegen einen falschen

verwendet worden (zit. aus DBW 11, 145 bei Huber, Dietrich Bonhoeffer, 238; vgl. auch Ernst Feil, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Hermeneutik, Christologie. Weltverständnis, München/Mainz ^{2}1971, 233). Damit ist auf ein Religionsverständnis hingewiesen, wie es im Zeitalter der Aufklärung mit der Vorstellung einer natürlichen Religion entwickelt worden ist (vgl. hierzu bereits meine obigen Darlegungen unter Punkt I.1). Dieser postulierten natürlichen Selbstverständlichkeit von Religion widerspricht Bonhoeffer.

26 Vorstellungen von einer absterbenden Religion hat es nicht nur bei Religionskritikern wie Ludwig Feuerbach oder Karl Marx gegeben, sondern auch anderweitig. Eben gegen diese Tendenz wendet sich etwa Ernst Troeltsch mit aller Vehemenz. Vor allem die deutschen Liberalen sollten lernen, dass religiöse Kräfte in einer pluralistischen Gesellschaft höchst lebendig seien, auch wenn sie „in der Literatur der Intellektuellen totgesagt" würden (zit. bei F.W. Graf, Ernst Troeltsch, 273).

27 Gerade bei dieser Thematik darf nicht vergessen werden, dass die Äußerungen Bonhoeffers in den Gefängnisbriefen notgedrungen fragmentarischer Art sind und für den Verfasser keine Gelegenheit mehr zu einer in sich abgerundeten Darstellung bestand. Außerdem ist nochmals daran zu erinnern (vgl. bereits I.1.), dass auch in unserer Gegenwart eine gewisse Diffusität herrscht, wenn es um den Religionsbegriff bzw. um die Bezeichnung „religiös" geht.

28 Brief vom 5.5.1944, DBW 8, 414 f.

29 Wolfgang Huber, Dietrich Bonhoeffer, 240.

30 DBW 8, 537 (Brief vom 18.7.1944).

31 So in dem Anfang August 1944 an Bethge übermittelten „Entwurf für eine Arbeit" (DBW 8, 558 f.).

32 Brief vom 29.5.1944, DBW 8, 454. Bonhoeffer formuliert dies unter dem Eindruck der Lektüre von Carl Friedrich von Weizsäckers Buch „Zum Weltbild der Physik" (1943). Mit „Lückenbüßer" nimmt Bonhoeffer einen Begriff auf, den vor ihm schon Friedrich Brunstäd und Paul Tillich gebraucht hatten (454, editorische Anmerkungen 5 und 6).

33 Brief vom 8.6.1944, DBW 8, 476 f. Die Wendung „Arbeitshypothese Gott" hat ihren Ursprung wohl in einer Äußerung des französischen Mathematikers Pierre-Simon Laplace (1749-1827). Dieser antwortete auf die Frage, wo in seinem System noch Raum für Gott sei, dass er diese Hypothese nicht nötig habe (DBW 8, 476, editorische Anmerkung 11).

metaphysischen Transzendenzbegriff: „Das 'Jenseits' Gottes ist nicht das Jenseits unseres Erkenntnisvermögens! [...] Gott ist mitten in unserm Leben jenseitig."[34] Mit diesem Transzendenzbegriff verbindet Bonhoeffer eine Ablehnung der Vorstellung von einem „deus ex machina", dessen Funktion primär „an den menschlichen Grenzen" und eben nicht mitten im Leben gesehen wird.[35]

(Fortsetzung folgt)

Dr. Karl Eberlein, Pfr. i. R., Roth

34 Brief vom 30.4.1944, DBW 8, 408.
35 Ebd., 407.

Bücher

Korrektur:
Korrespondenzblatt 10/2024, S. 194: Die Jahreszahl „2024" im Titel von M. Gebhardt, Die kurze Stunde der Frauen, ist das Erscheinungsjahr. Es muss heißen: „Freiburg im Breisgau 2024, Verlag Herder GmbH ...". Im Buchtitel ist die Jahreszahl „2024" zu streichen.

Werner Thiede: Himmlische Freude. Vom tiefen Glück des Glaubens, Leipzig 2024 (Evangelische Verlagsanstalt), 120 S., € 15. Taschenbuch, ISBN 978-3-374-07711-3

Von der himmlischen Zukunft schrieb Pfr. i. R. Prof. Werner Thiede bereits 2023 in seinem Büchlein „Himmlisch wohnen". In dem neuen, etwas längeren Band „Himmlische Freude" geht es ihm vor allem um die Glaubensgegenwart, die beflügelt ist durch lebendige Zukunftshoffnung.

In zwölf überschaubaren Kapiteln beleuchtet der Autor sein Thema in verschiedener Weise; so wird die „heilige Freude in der Bibel" ebenso behandelt wie die „vollkommene Freude" bei Franz von Assisi und anderen Gestalten der Kirchengeschichte. Es wird deutlich: die Grundfreude des Glaubens lässt sich kaum durch Widrigkeiten im Leben unterkriegen – ist sie doch im Kern nicht irdischer, sondern transzendenter, himmlischer Natur. Thiede will keine Anleitung zum Glücklichsein anbieten, sondern hinlenken auf jenes himmlische, tiefe Glück, das auch als Glückseligkeit bezeichnet werden kann – als allerbeste Waffe gegenüber ungezählten niederdrückenden Tatsachen menschlicher Existenz. Wer Gottes verborgene Gegenwart und Zukunft bedenkt, beschränkt den Sinn des Daseins nicht nur aufs Horizontale erlebter Geschichte. Als Pfarrer und Systematischer Theologe möchte Thiede mit diesem Sachbuch Intellektuell lediglich Zeugnis ablegen von der größten überhaupt denkbaren Hoffnung, Liebe und Freude.

Die gewöhnlichen menschlichen Freuden unterliegen ja dem Gesetz der Vergänglichkeit. Umso mehr sollte es erlaubt sein, dem Geheimnis nachzugehen, warum eine unauslöschliche Sehnsucht nach Freude in uns wohnt. Besinnliche Lyrik leitet jedes Kapitel ein. Biblische Worte und Zitate bekannter Theologen oder Philosophen regen als Kastentexte zum Nachdenken an.

Thiede zufolge ist dort, wo der Himmel leer geworden, der göttliche Horizont weggewischt ist, auch die Dimension der himmlischen Freude verloren gegangen. Erlöst aussehen, wie Friedrich Nietzsche es von den Christen einfordert, bessere Lieder singen – das ist kein Muss, sondern ein Dürfen, und zwar mit Wachstumspotenzial. Weil die vollkommene Freude des zukünftigen Paradieses einst Franz von Assisi schon umwehte, konnte der Ordensgründer seinen Gott mitsamt seinen Geschöpfen loben. Er pries Gott für Bruder Sonne, Schwester Mond und alle Sterne. Negatives im Leben freundlich und ohne Murren ertragen zu können, ist schwerlich anders möglich als im vertrauensvollen Aufblicken zum gekreuzigten Auferstandenen selbst, der den Seinen die vollkommene Freude angesagt hat. Auch der Reformator Martin Luther hat seinen frohen, befreiten Glauben aus der lachen machenden Freudenbotschaft der Bibel bezogen – dem Teufel als dem Geist der Traurigkeit drehte er eine lange Nase. Wirklich relevant ist ja doch allemal der Gewinn des ewigen Lebens! „Weil Christus dich, Herr Teufel, überwunden hat, kannst du niemandem, der an ihn glaubt, schaden!" O-Ton Luther: „Aus was für einem anderen Grunde glaubt ihr, dass ich kräftiger trinke, zwangloser plaudere, öfter esse, als um den Teufel zu verspotten..." Auf dem Weg zur vollkommenen Freude bleiben wir Luther zufolge Lernende bis zum Lebensende – danach wird ein großer Raum und Freude sein.

Konsequent dichterisch umgesetzt hat Paul Gerhardt die biblische Hoffnungsperspektive und die Glaubensfreude, obwohl er vier Kinder im Baby-Alter und seine Frau nach 13 Ehejahren verloren hatte. Weitere Kapitel, die der interessierte Leser gerne angeht, sind die „vollkommene Freude bei Sören Kierkegaard" und „Glaubensfreude bei Dietrich Bonhoeffer". Die mystische Dimension von vollkommener Freude findet der Autor schließlich bei Hildegard von Bingen und Teresa von Avila. Und zuletzt – das soll nicht unerwähnt bleiben – der Hinweis auf den Humor mancher Päpste, nachzulesen bei Pontifex Johannes

XXIII. Etwa mit seinem Ausspruch: „Ich bin ja nur der Papst".

Ein lesenswertes Büchlein, ansprechend, informativ und ansteckend, auch zum Weitergeben: Himmlische Freude ist die lebendige Freude an der geglaubten Gegenwart Christi. Mit Psalm 2, 11 schließen die Betrachtungen: „In deiner Nähe (Gott) finde ich ungetrübte Freude; aus deiner Hand kommt mir ewiges Glück."

Martin Kühn

Hartmut Frische:
Durch Innehalten Halt gewinnen. Biblisches in krisengeschüttelter Zeit
Neuendettelsau: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 2024, 172 S., 18,50 €

Ein Regenbogen auf dem Cover lädt ein, sich auf eine ungewöhnliche Reise zu begeben: biblische Zusammenhänge zwischen Altem und Neuem Testament wahrzunehmen. Anstoß dazu haben die aktuellen Krisen der letzten Jahre auf vielen Ebenen gegeben: die Corona-Pandemie, der Überfall Russlands auf die Ukraine, finanzielle Sorgen vieler Mitbürger, globale Verschärfungen zwischen reichen und ärmeren Ländern – und man kann nun sicher ergänzen die aktuellen Dramatik der gekidnappten israelischen Geiseln im Gazastreifen und die militärischen Befreiungsaktionen um sie … Haben Bibeltexte eine Botschaft für solche menschlichen Tragödien und Erschütterungen, die unter die Haut gehen und aktuell besonders geballt auf allen Kanälen auf aufmerksame Mitmenschen einstürmen und sie schier erdrücken in einer globalisierten Welt? So dass es ihnen – vor Entsetzen – die Sprache zu verschlagen scheint?

Hartmut Frische, pensionierter Pfarrer, setzt sich diesen unerträglichen Spannungen bewusst aus, versucht „innezuhalten", persönlich und betroffen standzuhalten den vielen offenen Fragen – auf der einen Seite in der bewussten Wahrnehmung dieses brutalen Weltgeschehens, auf der anderen Seite aber mit einer genauso offenen Wahrnehmung der biblischen Botschaft; sozusagen mit der offenen Bibel in der Hand (vgl. das Motto des Jahresempfangs der Erzbistums München 2023: „Mit Bibel und Zeitung in der Hand"). Ganz im Sinne der berühmten Formulierung von Karl Barth im Blick auf die Erfahrungen des Ersten und dann auch des Zweiten Weltkrieges und den damaligen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen: „Leben mit der Zeitung und der Bibel"!

Frische zeichnet seine Lehr- und Lernprozesse nach – immer wieder bezogen auf eigene Erlebnisse und Begegnungen, weckt Neugier; denn er ist der tiefen Überzeugung: wer die Bibel zu Hand nimmt und sie liest, wird zu einem Lernenden und Empfangenden; wird in irgendeiner Weise „Halt gewinnen"! Auf der einen Seite entdeckt er dabei für manche z. T. längst Bekanntes und Vertrautes – auf der anderen Seite aber immer wieder erstaunlich Fremdes, Irritierendes, Nachdenkenswertes, um sich neuen Perspektiven zu öffnen, durch die Veränderung, Ermutigung und Orientierung neu angestoßen werden. Bei Frische in drei größeren Abschnitten und einem abschließend etwas kürzeren:

Worte der Heiligen Schrift für den Einzelnen

Biblische Orientierungen für einzelne Probleme unserer Zeit

Weisungen und Warnungen, die dem Volk Gottes und der Gemeinde Jesu gegeben sind

Verheißungen, die allen Menschen Gottes vollendete Welt vor Augen stellen.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis der weit über 300 bedachten Bibeltexte (weitgehend nach der LÜ zitiert) aus dem AT und NT und ein reiches Personenverzeichnis schließen dieses spannend und klar geschriebene und informationsreiche Buch ab. Vor allem die aufeinander sich beziehenden Texte aus dem AT und dem NT bergen so manche interessante Überraschung und ungewöhnliche Perspektive. Auf diese Weise kann sich das eigene Leben und Erleben in die gesamtbiblische Botschaft hineinziehen lassen. Eine hilfreiche Auslegung und ein herausfordernder, aktueller Impuls für das persönliche Bibelstudium wie für Andachten, Bibelstunden und sicher auch Predigten: persönliche Suche und Sehnsucht nach Gottes Gegenwart und seine Botschaft in einer zerrissenen globalen Welt.

Gottfried Schimanowski

Bettina von Clausewitz (Red.), Jahrbuch Mission 2024: Mission als Mosaik – Ein umstrittener Begriff weltweit im Wandel. Herausgeber: Evangelische Mission Weltweit (EMW), Hamburg 2024. ISBN 978-3-946426-37-0, 205 S. gebunden, 11,80 Euro

Wohltuende Nachdenklichkeit

Seit 1951 gibt es dieses Jahrbuch: Schon sehr früh luden seine theologischen Beiträge und Berichte aus der weltweiten Ökumene zu einem nachdenklich-selbstkritischen Blick auf Geschichte und Praxis von Mission ein. In diesen mehr als sieben Jahrzehnten waren sie wichtige Wegbegleiter und Anstoßgeber für Veränderungen im Selbstverständnis vor allem der evangelischen Kirchen und Missionswerke im deutschsprachigen Raum. Die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit der Kirchen aus dem Norden, mit europäischer Überheblichkeit und Rassismus fand dabei von Anfang an ganz bewusst immer gemeinsam mit den Partnern aus dem Globalen Süden statt.

Wie aktuell und wichtig die Beschäftigung mit dem Thema ist und wie sehr sich der Begriff Mission weltweit im Wandel befindet, beleuchten in dieser neuen Jahrbuchausgabe 20 deutsche und internationale Autorinnen und Autoren aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Dabei beeindruckt immer wieder, wie unbefangen und stolz Menschen in den Kirchen des Südens von ihrem Glauben berichten – und wie es ihnen gelingt, andere für ihn zu begeistern. Viel Raum bietet das Redaktionsteam mit seiner Textauswahl der Idee von Mission als „interkulturellem Lernort", mit kreativen neuen Formen und überraschenden Kommunikationswegen.

Einen der schönsten Gedanken dieses Buches formuliert der indische Jesuit und Theologe Felix Wilfred: Für ihn sind andere Religionen nicht länger Gegner oder Konkurrenten. Es geht ihm nicht darum, das Evangelium zu verkünden, um Menschen mit einem anderen Glauben zu überzeugen, theologisch gar zu „besiegen", sondern sie und alle Religionen dieser Welt, denen es um ein friedliches Miteinander geht, als Partner in Gottes Mission zu begreifen. Ökumene ist für ihn nichts anderes als das Zusammenwirken aller Menschen guten Willens – vor allem angesichts von Menschheitsfragen wie der Sorge um Gottes Schöpfung, dem Sich-Aufbäumen gegen Umweltzerstörung, den verheerenden Folgen des Klimawandels und der Vernichtung der Lebensgrundlagen der Armen.

Das Eintreten für soziale Gerechtigkeit, Versöhnung und Heilung, sind auch die Leitmotive in anderen Beiträgen des neuen EMW-Jahrbuches, etwa dem Text des Theologen Harvey Kwiyani aus Malawi, der mit seinem wortgewaltigen Plädoyer für eine globale Missionsbewegung jenseits der weißen Hautfarbe dafür wirbt, Gottes Wirken auch in den kleinen Dingen des Lebens zu sehen – und in den Kirchen des Nordens - inmitten der entgleisten Debatte über Menschen auf der Flucht - den Beitrag von Christinnen und Christen mit Migrationsgeschichte als Unterstützung und Bereicherung zu erleben.

Seit Jahren enthält diese Publikation einen liebevoll gestalteten Kunstteil mit Werken von Künstlern aus Asien, Afrika und Lateinamerika – diesmal passend zum Mosaik-Leitmotiv des Jahrbuches. Für alle, die Freude an einer differenzierten Beschäftigung mit einem herausfordernden Thema haben, bietet der 73. Band dieser traditionsreichen Reihe aus Hamburg ganz viel lohnenden Lese- und Nachdenkstoff.

Jürgen Schübelin

Communität Christusbruderschaft Selbitz

Achtsam im Advent: „Heb in den Himmel dein Gesicht…"

02.-08.12.24

In dieser ersten Woche im Advent wollen wir mit allen Sinnen auf die alten Verheißungen lauschen. Wir werden angeleitete Meditationen haben, tanzen, singen und mit biblischen Impulsen prophetische Verheißungen ins eigene Leben hineinhören. So gehen wir mit Leib und Seele auf Weihnachten zu.

Leitung:
Pfrin. Anne Mayer-Thormählen, Pfarrerin, Spiritualin der CCB, Ausbilderin für Geistliche Begleitung, Exerzitien- und Kontemplationsbegleiterin, systemische Aufstellungsarbeit
Dörte Kraft, Diplom-Theologin, Geistliche Begleiterin
Sr. Rose Gläser, Gästebegleitung
Katja Kühne, Gemeindediakonin

Improvisation und Kontemplation

13.-15.12.24

In diesem experimentellen Seminar wollen wir miteinander erforschen, was sich diese beiden Zugangsweisen zur Gegenwart zu sagen haben: Wie improvisiert es sich aus der Stille heraus?
Voraussetzung sind: Spielen eines Instrumentes (oder Gesang), Offenheit für Improvisation und Neugier auf Klang und Stille.
Bitte bei Bedarf Sonderprospekt anfordern.
Leitung: Ralph Thormählen, Pfarrer, Spiritual der CCB, Ausbilder für Geistliche Begleitung
Markus Rießbeck, Saxophonist
Werner Kandzora

Pfarrfamilienfreizeit: „Du bist ein Königskind!"

03.-06.01.25

Nach einer vollen Advents- und Weihnachtszeit soll in diesen Tagen Raum sein zum Durchatmen! Für Kinder und Erwachsene gibt es gemeinsame Gebetszeiten, Basteln, miteinander im Austausch sein, theologische Impulse, Singen, Familiensegnung, Spiele, Frei(e)zeit,…
Leitung:
Sr. Martina Stieber, Theologin
Dr. Uwe Glatz, Pfarrer im Schuldienst
Walli Müller-Glatz, Dipl.-Sozialpädagogin

Stille erLeben am Jahresanfang

13.-17.01.25

Ein Angebot für alle, die sich eine Zeit des Rückzugs wünschen, dabei aber nicht allein sein möchten. Unsere Tagzeitengebete, biblische Impulse, die Möglichkeit zum Einzelgespräch und ein gemeinsamer Tagesabschluss bieten dazu den Rahmen. Die Mahlzeiten können nach Wunsch im Schweigen stattfinden.
Bis zu 2 Einzelgespräche sind in der Kursgebühr enthalten.
Leitung:
Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin, Exerzitienbegleiterin, Prädikantin

Ökumenische Alltagsexerzitien, Vorbereitungsseminar

30.01.-02.02.25

Wir machen uns mit den Texten der Begegnungsabende für die ökumenischen Alltagsexerzitien vertraut. Inhalte des Seminars: Gemeinsame und persönliche Gebetszeiten, Selbsterfahrung mit den Elementen der Gruppenabende.
Maximal 24 Teilnehmer/-innen
Leitung:
Sr. Barbara Müller, Sr. Christine Probst, Geistliche Begleiterin, Prädikantin
Informationen und Anmeldung zu Aufenthalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter: www.christusbruderschaft.de

Diakonie.Kolleg. Nürnberg

Frauen in Führung: Als Frau (neu) in der Führungsrolle

12. und 13.12.24 in Augsburg
Teilnahmegebühr: 380 €, für andere Interessierte: 950 €, zzgl. Unterkunft (Einzelzimmer) und Verpflegung ca. 170 €
Weitere Infos:
https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/24-p81/

"Von der Vision zur Mission": Mit Zielen erfolgreich weiter kommen

15. und 16.01.25 in Augsburg
Teilnahmegebühr: 290 €, für andere Interessierte: 725 €, zzgl. Unterkunft (Einzelzimmer) und Verpflegung ca. 190 €
Weitere Infos:
https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p70/

Diakonisches Werk Bayern e. V.
Diakonie.Kolleg.
Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 411
PC-Fax. 0911 93 54 34 411
v.altmann@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de

EBZ Hesselberg

Veeh-Harfen-Seminar (Mittelstufe/Fortgeschrittene): Weihnachtsfreude

22.–24.11.24

Neue, wenig bekannte Weihnachtslieder aus vielen Ländern für fortgeschrittene Veeh-Harfen-Spielerinnen und -Spieler. Die Teilnehmenden erarbeiten sich diese Lieder mit der Veeh-Harfe mehrstimmig und vertiefen Ensemble-Erfahrungen. Die eigene Veeh-Harfe ist mitzubringen.
Leitung: Alexander Darscht, Diplom-Musiker

Bräuche um Advent und Weihnachten

23.11.24

Gerade in unserer schnelllebigen Zeit ist es wichtig, alte, heimatliche

Traditionen zu bewahren. Dazu wird bei diesem Tagesseminar Gelegenheit sein.
Leitung: Siglinde Beck, Kräuterpädagogin, Gesundheitstrainerin

Vertiefungsseminar: Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg (GfK)
29.11.–01.12.24
Dieses Seminar richtet sich an Menschen, die bereits mit den Grundlagen der Gewaltfreien Kommunikation (= GfK) vertraut sind und in ihrer Anwendung sicherer werden möchten.
Leitung: Lissy De Fallois (Gesees), Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

Klangvolle Auszeit vom Alltag: Klangvoll die Adventszeit begrüßen
30.11.24
Der Tag wird gefüllt sein mit klangpädagogischen Methoden nach Peter Hess. Klang- & Phantasiereisen. Meditative Impulse sowie Übungen zur Körperwahrnehmung finden im Seminar ihren Platz.
Leitung: Martina Schlecht, Peter-Hess-Klangpädagogin

Ausblick:
Singfreizeit
10.–12.01.25
Leitung: KMD Andreas Hantke

Veeh-Harfen-Schnuppertag
18.01.25
Leitung:
- Johanna Greulich, Ergotherapeutin und autorisierte Veeh-Partnerin
- Ralf Richter, Referent für Veeh-Harfe

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg,
Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen;
Tel.: 09854/10-0; Fax: 09854/10-50;
E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;
Website: www.ebz-hesselberg.de

Evang. Kloster Schwanberg

Gottes Wirken erspüren
A) Grundkurs Geistliche Begleitung V – 6 WE
08.-10.11.24/06.-08.12.24/
07.- 09.02.25/04.- 06.04.25/
23.- 25.05.25/ 27.-29.06.25

B) Aufbaukurs Geistliche Begleitung IV – 4 WE
17.-19.01.25/14.-16.03.25/
09.-11.05.25/10.-12.10.25

C) Aufbaukurs Geistliche Begleitung V – 4 WE
07.-09.11.25/27.02.-01.03.26/08.-10.05.26/25.-27.09.26
Der Grundkurs führt ein in die innere Dynamik der Ignatianischen Exerzitien. Der Aufbaukurs vermittelt Kenntnisse und Fähigkeiten zur Geistlichen Begleitung anderer und setzt einen Grundkurs voraus. Zu allen Kursen gehört eigene Übungspraxis, Geistliche Begleitung und je 1 Woche Exerzitien. Mit Gestaltung eines eigenen Projekts, Reflexion des eigenen Weges, 1 Woche Exerzitien und Abschlussgespräch kann das Zertifikat Geistliche Begleitung/Spiritual erworben werden.
Leitung: Dr. Hans-Joachim Tambour, Maria Reichel

Fortbildung erTANZungen – 5 Teile
29.11.-01.12.24/07.-09.02./
04.- 06.04./11.-13.07./12.- 14.09.25
Mit Tänzen aus dem Bereich Klassik, Folklore und Weltmusik, und aus dem Repertoire der erTANZungen, verbunden mit Kenntnissen aus der Musik, Körperarbeit, Didaktik – Methodik und Impulsen aus christlichen, spirituellen und philosophischen Texten.
Leitung: Petra-Maria Knell

Psalmen singend beten und betend ersingen
13.-15.12.24
Advent und die O-Antiphonen – Antiphonen und Psalmen zu Beginn des neuen Kirchenjahres – Introiten aus dem Evang. Gesangbuch.
Leitung: Sr. Dorothea Krauß CCR

Stilles und bewegtes QiGong – Eintreten in die Stille
20.–22.12.24
Meditationen mit Atem und Körperbewusstsein und die „18 Bewegungen des Taiji Qi Gong".
Leitung: Rainer Werb

Anmeldung und Information:
Evangelisches Kloster Schwanberg - Rezeption
97348 Rödelsee
Tel.: 09323 32-128
E-Mail: rezeption@schwanberg.de;

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Bildungsreferentin
Tel.: 09323 32-184, E-Mail: bildungsreferentin@schwanberg.de

Evang. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg o. T.

Yoga – atmen – singen – klingen
15.-17.11.24
Yoga ist ein ganzheitlicher Weg und weit mehr als die Praxis von Asanas. Es geht um eine Verbindung zwischen Körper und Geist.
Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher (Wildbad Rothenburg)
Prof. Dr. Peter Bubmann (FAU Erlangen-Nürnberg)

9. Weltanschauungen im Gespräch: Das gesteigerte Ich: Life-Coaching, Selbstoptimierung, Erfolgsutopien"
18.-20.11.24
Coaching-Angebote boomen. Die Tagung nimmt auf interdisziplinärem Wege die Angebote kritisch in den Blick. Eine besondere Rolle wird dabei auch die direkte Begegnung spielen.
Leitung: Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann (Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.- Luth. Kirche in Bayern)

Cursillo – „Tröstet, tröstet mein Volk!"
06.-08.12.24
Beim Evangelischen Cursillo treffen sich Menschen, um den Alltag hinter

sich zu lassen, mit Leib und Seele aufzuatmen und Gemeinschaft auf Zeit zu erleben. Kleine Gesprächsrunden, Musik, kreative und meditative Angebote werden angeboten.
Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher und Team

„Stille vor Gott – Spiritualität. Meditation."
13.-15.12.24
Das Seminar führt ein in Theorie und Praxis der meditativen Spiritualität in verschiedensten Formen. Dabei spielen Musikmeditation, Herzensgebet, Schweigemeditation und christliches Yoga eine besondere Rolle.
Leitung: Prof. Dr. Peter Bubmann mit Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher

Anmeldung und nähere Informationen zu den Veranstaltungen:
Wildbad Tagungsort Rothenburg
Taubertalweg 42
91541 Rothenburg ob der Tauber
Tel. 09861/977-0

Forum Missionarische Kirche

im Amt für Gemeindedienst Nürnberg

„Aktuell auf Sendung!? Auf dem Weg als missionale/ missionarische Kirche"
25.11.24
Amt für Gemeindedienst in Nürnberg.
Veranstalter: Forum missionarische Kirche, Amt für Gemeindedienst in der ELKB.
Als Workshoptag konzipiert wollen wir uns darüber austauschen, welche Fragestellungen für uns Schlüssel auf dem Weg einer missionalen/missionarischen Kirche darstellen. In einem zweiten Schritt sollen gemeinsam Statements und Lösungsansätze formuliert werden.
Die Teilnahme ist kostenlos. Die Kosten werden vom Amt für Gemeindedienst übernommen.
Anmeldung über unsere Homepage unter folgendem Link: https://afg-elkb.de/fortbildung-veranstaltungen/veranstaltungsdetails/workshoptag-aktuell-auf-sendung

Theolog. Studienseminar Pullach

We are family? Familienbilder im Film und in der Theologie
14.-22.01.25
Familienformen sind in unserer Gesellschaft vielfältig geworden. Im Spiegel von Filmen verschiedener Genres nehmen wir diese Vielfalt ebenso wie Neuaufbrüche und Vergewisserungsversuche wahr und diskutieren sie im Kontext christlicher und kirchlicher Familienbilder, theologischer Reflexionsmodelle und normativer Theoriefiguren.

Jenseits der Kanzel. Homiletische Aufbrüche theologisch und praktisch
03.-07.02.25
In diesem Kurs erkunden wir frische Ausdrucksformen der Predigt jenseits der Kanzel, lassen uns von einer transformativen Homiletik anregen, teilen Gelungenes und Gescheitertes und probieren eigene Predigtminiaturen aus.
Infos und Anmeldung: www.theologisches-studienseminar.de

Autorinnen und Autoren

Karl Eberlein, Pfr. i. R. Dr.
Pflug-Frankenstr. 13
91154 Roth

Irmtraud Fischer, Prof. Dr..
Institut für Antike
Universitätsplatz 3
8010 Graz, Österreich

Daniel Hoffmann, Pfr.
Augustana-Hochschule
Waldstr. 11
91564 Neuendettelsau

Rudolf Keller, Prof. D. Dr.
Seckendorffstr. 14
91522 Ansbach

Martin Kühn
Kirchplatz 1
95152 Selbitz

Gottfried Schimanowski
Pfr. i. R. Dr.
Haußerstr. 16
72076 Tübingen

Jürgen Schübelin, M. A.
Columbiadamm 214
12049 Berlin

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid") aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.

Ihr Chr. Weitnauer

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658
Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de
in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid") finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli
Anzeigen und Druck:
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die
Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrerverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Letzte Meldung

„...da Sie für den Konfrontationskurs zuständig sind."

(aus einer Mail zur Anmeldung zum Konfirmandenkurs)

Liebe Leserinnen und Leser,
wenn Sie etwas zu verkaufen oder zu verschenken haben, können Sie es hier im Korrespondenzblatt anbieten. Verkaufsanzeigen sind kostenpflichtig, Verschenk-Anzeigen kostenlos. I. d. R. nehmen solche Anzeigen etwa ¼ bis 1/3 Spalte ein.
Auskünfte (auch zu den Preisen) beim Schriftleiter